

Neuer Hochheimer Stadtkorrespondenz

Amtesliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ercheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hirschheim Telefon 58. Geschäftsstelle in Hochheim: Kassenheimerstr. 28, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 8-gespaltene Zeile 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 8-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0,95 RM. Postkontonummer 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 65

Samstag, den 4. Juni 1932

9. Jahrgang

Neuwahlen im Juli.

Die Reichstagsauflösung verkündet. — Keine Einberufung einer Nationalversammlung. — Neue Notverordnungen bevorstehend.

Berlin, 4. Juni.

Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett hat beschlossen, dem Herrn Reichspräsidenten die Auflösung des Reichstages am 4. Juni 1932 in Vorschlag zu bringen.

Das Reichskabinett von Papen trat am Freitag nachmittags zu einer Sitzung zusammen, die der Fortsetzung der bisherigen Beratungen über das Regierungsprogramm und insbesondere über die Frage der Reichstagsauflösung gewidmet war. Gleichzeitig wurde von Reichspräsident Löbe auch der Vizepräsident des Reichstages auf Samstag nachmittags 4 Uhr einberufen, was aber vorfristig erfolgt ist, weil ein Antrag auf Einberufung form- und schriftgemäß von der kommunistischen Reichstagsfraktion gestellt worden ist. Nach Lage der politischen Dinge dürfte es aber zu einem tatsächlichen Zusammentritt des Vizepräsidenten nicht kommen, nachdem die Reichsregierung sich bereits vor der Kabinettsitzung grundsätzlich über die Auflösung des Reichstages einig geworden war.

Nach dem formalen Beschluß der Reichsregierung auf sofortige Auflösung des Reichstages, der am Freitag erfolgt ist, wird dieser nunmehr dem Reichspräsidenten zur Unterzeichnung vorgelegt werden, so daß die Auflösung des Reichstages am Samstag vom Reichspräsidenten in einem Schreiben an den Reichstagspräsidenten Löbe verfügt werden wird.

Die Neuwahlen dürften dann Mitte oder Ende Juli stattfinden, so daß die erste Tagung des neuen Reichstages im Monat August fallen würde. Als sicher kann weiterhin angenommen werden, daß die Neuwahlen lediglich zu einem neuen Reichstag ausgeführt werden, nicht dagegen zu einer Nationalversammlung, die nur vom Reichstag selbst mit einer Zweidrittelmehrheit beschloffen werden könnte.

Mit besonderer Beschleunigung wird sich das Reichskabinett auch der

Sicherung der Finanzen und der Arbeitsbeschaffung widmen. Dabei ist anzunehmen, daß die Unterredung zwischen dem Kanzler von Papen und dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther, die am Donnerstag stattfand, bereits diesen Problemen galt. Da weiterhin das Kabinett zu prüfen hat, wie weit die noch vom Kabinett Brüning ausgearbeiteten Notverordnungen für die neue Reichsregierung als notwendig erscheinende Maßnahmen heranzuziehen sind, wird in erster Linie zu erwarten sein, daß zunächst der bis zum 1. Juli verlängerte Reichshaushalt durch Notverordnung verabschiedet wird. Soweit es sich dann um die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit handelt, werden sich die Notverordnungsmaßnahmen auch auf die Förderung, die bekanntlich der eigentliche Grund der Differenzen in den Anschauungen zwischen Reichspräsident von Hindenburg und Dr. Brüning darstellten.

In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß das Kabinett seine Arbeiten so rasch vorwärts bringt, daß die entsprechenden Notverordnungen bereits in der nächsten Woche, jedoch erst nach der Auflösung des Reichstages veröffentlicht werden können.

Aufhebung des SA-Verbots?

Eine Frage, die in der Öffentlichkeit lebhaft diskutiert wird, ist die Aufhebung des SA-Verbots. Sicher ist jedenfalls, daß das SA-Verbot in seiner jetzigen Form nicht bestehen bleiben wird und daß die Ausnahmestellung, die das SA-Verbot im Verhältnis zu anderen Verbänden einnimmt, beseitigt werden wird. Es wäre denkbar, daß der Reichspräsident die Einführung einer Organisation auf anderer Basis und in anderer Form ermöglicht wird. Ebenfalls wie jedoch hierbei an eine restlose Beseitigung der ersten Notverordnung des Reichspräsidenten über das SA-Verbot zu denken ist, ebenso wenig ist aber auch eine Aufhebung der zweiten Notverordnung zu dieser Frage ausgeschlossen, die auch die anderen Verbände umfaßt.

Aufruf des Wehrministers an die Reichswehr.

Berlin, 4. Juni.

Reichswehrminister von Schleicher hat am Freitag an die Reichswehr folgenden Aufruf erlassen:

Mit dem heutigen Tage trete ich das Amt des Reichswehrministers an, zu dem mich das Vertrauen des Reichspräsidenten, des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, berufen hat.

Ich werde meine Kraft daran setzen, daß die Reichswehr dazu befähigt wird ihre Berufsaufgabe zu erfüllen: Deutschlands Grenzen zu schützen und seine nationale Sicherheit zu gewährleisten. Ich werde ferner dafür sorgen, daß diejenigen geistigen und körperlichen Kräfte unseres Volkes gestärkt werden, welche die

unentbehrliche Grundlage der Landesverteidigung bilden. Ich bin überzeugt, daß im Innern die Tatsache, daß wir eine geschlossene und überparteiliche Wehrmacht besitzen, allein genügt, um die Autorität des Reiches vor jeder Erschütterung zu bewahren.

Ich vertraue darauf, daß jeder Angehöriger der Wehrmacht mir dabei helfen wird, das mir anvertraute Erbe einer großen Vergangenheit zum Besten von Volk und Vaterland zu verwahren.

Der Reichswehrminister gez. von Schleicher.

NSDAP. für Reichskommissar in Preußen.

München, 4. Juni.

Im „Börsen Beobachter“ schreibt Alfred Rosenberg zur Lage in Preußen: Das Zentrum sei nicht gewillt, die alte Geschäftsordnung für die Wahl des Ministerpräsidenten wieder herzustellen. Es wolle also mit allen Mitteln nach wie vor die Äußerung des preußischen Volkswillens nicht gelten lassen.

Somit sei für den Reichspräsidenten und das neue Reichskabinett das Problem in gleicher Weise gegeben, wie zurzeit Brünings und man könne absolut nichts dagegen einwenden, daß, falls eine Neuwahl des Ministerpräsidenten in Preußen nicht zustandekäme, die bisherige Koalition aber in der gleichen Minderheit verbleibe, etwa Herr von Papen oder Freiherr von Gahl als Reichskommissar für Preußen eingesetzt werden würde.

Die Nationalsozialisten forderten, daß aus dem 24. April die Konsequenzen gezogen würden. Wenn aber das Zentrum seine völkerräuberische Sabotage im Bunde mit dem landesverräterischen Marxismus fortsetzen sollte, so dürfe es sich nicht wundern, wenn ihm auch von oben in deutlicher Weise zu verstehen gegeben werde, daß die Zeiten der anmaßenden Zentrumshegemonie über Preußen und Deutschland endgültig vorüber seien.

Raubüberfall auf einen Geldbriefträger.

Die Täter verhaftet.

Nürnberg, 4. Juni.

In Nürnberg wurde in der Gostenhoferhauptstraße im Hausgang eines Anwesens ein Geldbriefträger von zwei Burtschen überfallen. Der eine der Räuber hielt dem Briefträger einen mit einer Flüssigkeit — deren Zusammenfassung noch nicht bekannt ist — getränkten Lappen vor das Gesicht, während der andere den Ueberfallenen von rückwärts packte und zu Boden warf. Der Briefträger schrie laut um Hilfe, worauf die beiden Burtschen schlüpfen, ohne den beabsichtigten Raub ausgeführt zu haben.

Der eine von ihnen, der 19jährige Schreiner Bernhard Bayer, wurde auf der Flucht in der Gostenhoferhauptstraße von Zivilpersonen angehalten und von einem zufällig hinzukommenden Polizeibeamten festgenommen. Der andere Räuber namens Max Wiedemann wurde in der „Herberge zur Heimat“ in der Samtgasse verhaftet. Die beiden hielten sich erst seit zwei Tagen in Nürnberg auf. Der Briefträger erlitt leichtere Verletzungen an den Händen und am Knie.

Familiendrama in Breslau.

Breslau, 4. Juni.

In der Nacht zum Freitag erschlug der in der Augusta-Straße wohnende 28jährige Bürogehilfe Gottfried Kühle seine Ehefrau und tötete dann seinen dreijährigen Sohn und seine einjährige Tochter mit einem Dolch. Er brachte sich darauf selbst mehrere Stiche in den Unterarm mit einem Taschenmesser bei. Nach Aussagen, die die Frau einige Tage vor der Tat gegenüber anderen Personen gemacht hatte, geht hervor, daß die Bluttat in ihrem Einvernehmen erfolgte. Kühle gibt an, daß er die Tat aus wirtschaftlicher Not begangen habe. Seine Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Schwere Sturmschäden in der Dobrudscha.

8 Personen getötet.

Budapest, 4. Juni. Nach einer Meldung der „Donau-Rost“ aus Bukarest wüthete in der Dobrudscha ein schwerer Sturm, der besonders in der Umgebung von Ismail großen Schaden anrichtete. Ein Haus mit 20 Insassen stürzte ein. Acht Personen wurden getötet, die übrigen mehr oder minder schwer verletzt.

Schwerer Zugunfall in Buenos Aires.

Bisher 40 Verletzte.

Buenos Aires, 4. Juni.

In einem Bahnhof von Buenos Aires fuhr ein von La Plata kommender Schnellzug mit großer Geschwindigkeit in Folge Versagens der Bremsen gegen einen Presseloch. Die Lokomotive stürzte um und mehrere Wagen schoben sich ineinander. Bisher wurden 40 Verletzte geborgen, unter denen sich zahlreiche Schwerverletzte befinden.

Rückblick

Die innerpolitischen Ereignisse haben sich in dieser Woche wieder einmal überstürzt. Vor acht Tagen ließ der damalige Reichskanzler Dr. Brüning ankündigen, daß er dem Reichspräsidenten nach dessen Rückkehr aus Dispreußen die Vertrauensfrage stellen werde. Am Sonntag ist Herr von Hindenburg wieder in Berlin eingetroffen, und schon am Montag wurde die amtliche Mitteilung ausgegeben, der Reichskanzler habe dem Reichspräsidenten das Rücktrittsgesuch des Gesamtkabinetts überreicht, und der Reichspräsident habe dieses Gesuch genehmigt. Für diejenigen unserer Leser, die unsere Wochenberichterstattungen aufmerksam verfolgt haben, kam diese Nachricht zwar überraschend, aber doch nicht ganz unerwartet. Denn wir haben immer wieder darauf hingewiesen, daß die zum Plagen gespannte innerpolitische Situation nach irgend einer Entscheidung drängt. Aber nun erhebt sich sofort die Frage: bedeutet die Erlegung des bisherigen Reichskabinetts Brüning durch ein Kabinett von Papen wirklich eine Entscheidung, wie wir sie brauchen? Bisher war die Lage bekanntlich so, daß die Reichsregierung parteipolitisch zwar nicht formell gebunden war, aber doch Rücksticht auf die Sozialdemokraten nehmen mußte, weil sie ohne deren Stimmen im Reichstag sofort in die Minderheit gekommen wäre. Diese Tatsache ist von der Opposition immer sehr scharf herausgearbeitet und gegen die Reichsregierung verwendet worden. Sie hat schließlich den Reichspräsidenten auch veranlaßt, sich von Herrn Brüning und den übrigen Reichsministern zu trennen. Nun ist das Steuer herumgeworfen worden. Die neuen Männer, obwohl sie parteimäßig nicht abgestempelt sind, gehören in ihren politischen Grundanschauungen zur Rechten. Eine „Tolerierung“ dieses Kabinetts durch die Sozialdemokraten kommt also nicht in Frage, man ist vielmehr bewußt von dieser Partei abgerückt, indem man einen gründlichen Kurswechsel vornimmt. So rechnet jetzt das neue Kabinett auf die Tolerierung durch die Nationalsozialisten. Da diese aber ganz offen erklärt haben, daß sie unter allen Umständen eine Neuwahl des Reichstages erstreben und da außerdem das Zentrum eine scharfe Erklärung gegen die Reichsregierung von Papen erlassen hat, ist wohl damit zu rechnen, daß die jetzt gefundene Lösung der innerpolitischen Krise keineswegs eine Dauerlösung sein wird: das Reichskabinett von Papen ist nur ein Uebergangskabinett. Es wird voraussichtlich bald den Reichstag auflösen und dann Neuwahlen ausschreiben. Ob der Reichstag überhaupt noch einmal zusammentritt, oder ob er kurzerhand für aufgelöst erklärt wird, steht im Augenblick noch nicht fest, wird sich aber in den nächsten Tagen entscheiden. Die Neuwahlen werden dann die endgültige Klärung der politischen Lage bringen. Bis dahin bleibt trotz des Regierungswechsels noch alles in der Schwebe.

Den äußeren Anlaß zum Rücktritt der Reichsregierung bildete die Tatsache, daß der Reichspräsident sich weigerte, die ihm vorgelegte neue Notverordnung zu unterzeichnen, weil er mit den darin enthaltenen Bestimmungen über die Disziplinierung nicht einverstanden war. Nun sollte diese Notverordnung aber bekanntlich auch andere, zwar sehr wichtige Maßnahmen in Kraft setzen. Beispielsweise die Verlängerung der Bürgersteuer und die Einführung einer Beschäftigtensteuer, ferner die Kürzung der Arbeitslosenunterstützung und der Invalidenrenten u. a. m. Wie die neue Regierung sich zu diesen Maßnahmen stellt, ist noch nicht bekannt. Es heißt, daß sie die geplante Notverordnung nicht erlassen wolle. Aber selbstverständlich muß irgend etwas geschehen, um den Reichshaushalt in Ordnung zu bringen und die Mittel bereitzustellen, die für die Arbeitslosenfürsorge nötig sind. Hier harret des neuen Reichsfinanzministers eine Aufgabe, die ebenso dringlich wie schwierig ist.

Bordringlich und sehr bedeutungsvoll sind natürlich auch die außenpolitischen Probleme. Am 16. Juni soll in Lausanne bekanntlich die Tributkonferenz beginnen, auf der Herr Dr. Brüning, wie aus seinen Äußerungen wiederholt hervorging, große Hoffnungen gesetzt hatte. In Paris, wo man bekanntlich jede Gelegenheit, die sich darbietet, um die Tributfrage weiter zu verwickeln, gerne und freudig benützt, hätte man am liebsten den Regierungswechsel zum Vorwand genommen, um die Lausanner Konferenz hinauszuschieben. Dafür war aber nun London nicht zu haben. So wird also Lausanne zu dem angegebenen Zeitpunkt beginnen. Freilich ist die Aufgabe dieser Konferenz eng begrenzt: es soll nur die eigentliche Tributfrage erörtert werden, die darüber hinausgehenden großen weltwirtschaftlichen Fragen sollen unerörtert bleiben, obwohl sie doch eng mit dem Tributproblem verknüpft sind. Amerika hat es deshalb abgelehnt, einen Vertreter nach Lausanne zu entsenden. Daraufhin hat der englische Premierminister MacDonald telefonisch mit Washington gesprochen und die Abhaltung einer großen Weltwirtschafts- und Währungs-konferenz angeregt. Amerika hat zugestimmt. Eine solche Konferenz wird also nun anberaumt werden. Ob wir freilich viel von ihr erwarten dürfen, steht auf einem anderen Blatt. MacDonalds Absicht ist gewiß gut — aber man kommt immer

mehr zu der Ueberzeugung, daß das aus allen Tugen geratene Räderwerk der Weltwirtschaft durch Konferenzen und schöne Reden nicht mehr ins Gleichgewicht zu bringen ist!

Wir verzichten darauf, all das törichte Zeug wiederzugeben, was in der großen Pariser Presse über den Regierungswechsel in Deutschland und die sich daraus ergebenden Folgen für die deutsch-französischen Beziehungen und für die gesamte Außenpolitik zusammengeschrieben wird. Diese Pariser Presseartikel verfolgen ja in der Hauptsache auch innerfranzösische Ziele: die Ereignisse in Deutschland sollen dem künftigen französischen Ministerpräsidenten Herriot als Vorwand dienen, um damit die weitere Fortsetzung des derzeitigen außenpolitischen Kurses zu motivieren. Vor den Kammerwahlen war Herriot der laute Verkünder großer pazifistischer Ideen — jetzt, da seine Partei die stärkste Kammerfraktion stellt, denkt er gar nicht daran, die französische Außenpolitik auch nur um ein iota zu ändern.

Reichstagsauflösung.

Das neue Reichskabinett von Papen hat seine Arbeit aufgenommen. Wie mitgeteilt wird, haben die neuen Männer, soweit sie Mitglieder einer Partei waren, diese Mitgliedschaft aufgegeben. Der Reichstanzler selbst hat, wie man weiß, der Zentrumspartei angehört, im übrigen gehörten die Reichsminister überwiegend der Deutschnationalen Volkspartei an. Herr von Papen hat auch das Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden des Berliner Zentrumsorgans „Germania“ niedergelegt und ist aus dem Aufsichtsrat ausgetreten. Der Parteileitung des Zentrums hat er mitgeteilt, daß er es als eine selbstverständliche Pflicht der Loyalität betrachte, sich jeder Einflußnahme auf die Zeitungen zu enthalten.

Durch diese Schritte der neuen Männer soll die Überparteilichkeit der Reichsregierung nochmals besonders unterstrichen werden. Trotzdem ist die politische Grundemteilung des neuen Kabinetts unverkennbar. Es ist, verglichen mit der Regierung Brüning, ein ausgesprochenes Rechtskabinett. Freiherr von Gleichen, der die letzten Tage einen Rundfunkvortrag über das Kabinett von Papen hielt, sagte darin ausdrücklich, daß die meisten Minister als konservativ eingestuft bezeichnet werden könnten. Die Nationalsozialisten hätten aber kein Mitglied ihrer Bewegung für ein Ministeramt gestellt, und die deutschnationale Presse habe erklärt, daß die Regierung von Papen nicht etwa eine „Regierung der nationalen Opposition“ sei. Offenbar habe sich Hitler mit der neuen Regierung verständigt, nachdem Neuwahlen in Aussicht gestellt seien. Das Ziel der Nationalsozialisten sei, ihre Stellung durch Neuwahlen zu sichern, auch bezüglich der SA- und SS-Formationen. Wenn die Not der Zeit, sagte der Vortragende weiter, nach Männern schreie, die handeln sollen, dürfe man nicht fragen, woher sie kommen und welches ihr Weg sei. Es gehöre höchstens Sachkenntnis dazu, um die großen Aufgaben zu meistern, es gehöre aber vor allem auch Mut dazu, an die unpopulären Dinge heranzugehen. Es sei notwendig, daß wir eine feste, stabile Regierung bekommen, die mit Mut und eiserner Energie den Weg durch die Not bahnen helfe. Es gehe um die Freiheit der Nation, auf der immer noch das Brandmal des Versailler Vertrages hafte und um die wirtschaftliche Freiheit.

Soweit die Ausführungen des genannten Redners, die offenbar seitens der neuen Reichsregierung inspiriert worden sind. Auch aus diesen Ausführungen ergibt sich, daß das neue Kabinett keine Parteiregierung sein will. Selbstverständlich hindert diese Tatsache aber nicht die Parteien, nun ihrerseits zu der neuen Regierung Stellung zu nehmen. Das Zentrum hat bereits erklärt, daß es das Kabinett Papen ablehne. Die gleiche Erklärung liegt seitens der Sozialdemokraten vor. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat auch bereits einen Mißtrauensantrag gegen die neue Reichsregierung eingebracht, ebenso die Kommunisten. Auch aus einer Erklärung der Staatspartei geht deren Gegnerschaft gegen das neue Kabinett hervor. Die Christlichsozialen haben sich dagegen mehr zustimmend geäußert, wenn auch nicht uneingeschränkt. Von den übrigen Parteien liegen noch keine bestimmten Erklärungen vor. Selbst wenn sie aber für das Kabinett von Papen eintreten würden, wäre in dem jetzigen Reichstag eine Mehrheit nicht zu erzielen.

Bei dieser Sachlage blieb natürlich nichts anderes übrig als eine Reichstagsauflösung. Eine solche ist dem nationalsozialistischen Führer Adolf Hitler wohl schon zugesagt worden. Die Auflösung, die der sozialdemokratische „Vorwärts“ vertritt, daß eine sofortige Reichstagsauflösung verfassungswidrig sei, trifft hierbei wohl nicht zu. Der Reichspräsident kann den Reichstag jederzeit auflösen, auch wenn eine neue Reichsregierung sich dem Parlament noch nicht vorgestellt hat. Es liegt also ganz in der Hand des neuen Reichskabinetts, ob es den Reichstag nochmals zusammentreten lassen, oder aber ob es ihn einfach durch den Reichspräsidenten für aufgelöst erklären lassen will. Nach der Reichsverfassung müssen im Falle der Auflösung die Neuwahlen spätestens am 60. Tage nach der Auflösung stattfinden. Wir werden jetzt also Reichstagswahlen haben und der neue Reichstag dürfte dann im August zu seiner ersten Tagung zusammentreten.

Es ist natürlich nicht möglich, jetzt schon bestimmte Voraussagen über das wahrscheinliche Ergebnis dieser Wahlen zu machen. Immerhin ist es interessant und bezeichnend, daß der sozialdemokratische Führer Breitscheid in einer Unterredung mit dem Vertreter eines dänischen Blattes erklärt hat, man stehe vor dem heftigsten Wahlkampf in der deutschen Geschichte, und das Ergebnis werde ein weiteres Anwachsen der NSDAP sein. Er rechne damit, daß die Sozialdemokraten, verglichen mit ihrem Stande nach den Preußenwahlen, noch 6,5 Prozent verlieren würden. An eine Regierung Hitler nach den Wahlen glaubt Breitscheid aber nicht: er sieht in dem jetzigen Reichswehrminister von Schleicher den stärksten Mann des Reichskabinetts, von Schleicher wolle aber Hitler nicht zur Regierung kommen lassen. Es könne aber leicht zu einer Präsidentenkrise kommen, da Hindenburg verfassungstreu sei und wahrscheinlich fordern werde, daß die neue Regierung das Vertrauen des neuen Reichstags besitze. Soweit die Ausführungen des sozialdemokra-

tischen Führers, die wir wiedergeben, weil sie für die Lage sehr bezeichnend sind. Man könnte jedoch hinzufügen, daß nach den Erfahrungen der verschiedenen Landtagswahlen aus der letzten Zeit die bürgerlichen Mittelparteien — mit Ausnahme des Zentrums — wohl die Zechen bezahlen werden.

Selbstverständlich könnten die Dinge aber auch so laufen, daß sich durch die Reichstagsneuwahl wieder keine klaren Mehrheitsverhältnisse im Reichstag ergeben. Dann hätten wir wieder den alten Zustand, daß die Reichsregierung kein Vertrauensvotum des Reichstages erhält, sondern sich nur auf das Vertrauen des Reichspräsidenten stützen kann. Aber es ist noch verfrüht, sich darüber Gedanken zu machen — einstweilen rüsten wir uns für die Reichstagswahl in diesem Sommer!

Lokales

Hochheim a. M., den 4. Juni 1932

! Hohes Alter. Am Sonntag begeht Herr Abam Schäfer, in der Rathausstraße wohnhaft, in seltener geistiger und körperlicher Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Wir gratulieren und wünschen dem wackeren Alten: Noch viele Jahre!

Räumt die Dachböden.

Es ist immer eine wiederkehrende Erscheinung, daß Dachstuhlbrände einen oft über das notwendige Maß hinausgehenden Umfang annehmen, weil sie an dort ausbewahrten Gegenständen Nahrung finden. Gewiß ist die Bodenlamme oft der einzige Raum für die Familie zum Abstellen von überzähligen und entbehrlichen Sachen. Leider wird aber oft so verfahren, daß wahllos aller überflüssig gewordener Hausrat auf dem Boden gestapelt wird. Auf diese Weise gleichen viele Dachböden wohlüberlegten Scheiterhaufen, in der nur ein Funke zu fallen braucht, um das Dachgeschoß mit Sicherheit in Flammen aufgehen zu lassen.

Um die Wohngehoße vor der Vernichtung zu retten, muß die Feuerwehr einen solchen ausgedehnten Dachstuhlbrand notwendigerweise mit zahlreichen Schlauchleitungen angreifen, dann aber ist ein größerer Wasserschaden für das Haus unvermeidbar, der oft dem Feuerschaden gleichkommt oder ihn sogar übertrifft. Die Erfahrung zeigt immer wieder, daß ein gut aufgeräumter und übersichtlich gehaltener Dachboden im Falle eines Brandes sehr viel leichter erhalten werden kann.

In Amerika ist es Brauch, in jedem Frühjahr aus den Dachböden alles entbehrliche, leicht brennbare Grünsel zu entfernen, eine Maßnahme, die ebenso zweckmäßig wie nachahmenswert ist. Eine solche vorbeugende Maßnahme liegt so wohl im Interesse der Hausbesitzer wie auch der Mieter.

*** Bei Unfällen durch elektrische Entladung, zum Beispiel Blitzschlag, muß man mit dem Getroffenen der meist tot oder schwebend ist, die künstliche Atmung versuchen. Ist sie noch von Erfolg gekrönt, bringe man den Verunglückten an einen kühlen Ort und gebe ihm vorsichtig kaltes Wasser, Limonade oder Kaffee. Bei Unfällen wie sie durch elektrische Stromleitungen entstehen, unterbreche man sofort den elektrischen Strom durch Abstellen oder Zerschneiden der Leitungsdrähte; natürlich nur mit der Isolierschere vorgehen. Kann dies nicht geschehen, bringe man den Verunglückten — indem man Gummihandschuhe anzieht — oder das Opfer an den Kleidungsstücken aus den Trümmern zieht, indem man die helfende Hand mit trockenen Tüchern oder Decken bedeckt, Hilfe. Geht auch dieses nicht, so bringe man zwischen Verunglückten und Leitungsdraht ein Kissen aus trockenen Tüchern mit geschützten Händen, wodurch der Strom unterbrochen wird. Jetzt kann man an den Kleidern den Verunglückten aus dem Stromkreis ziehen. Man entfernt ihn nun die beengenden Kleider und mache Wiederbelebungsvorläufe. — Reagierende sind abzuwehren, damit sie nicht ebenfalls in den Stromkreis geraten.

*** Vom Holzwurm. So manche Hausfrau wird nun an den hellen Frühlingstagen zu ihrem Schrecken an ihren Möbeln den Holzwurm festgestellt haben. Es sieht aus als sei eine Schrotladung in das Holz gefahren: an den dunklen Winterstagen hat man garnichts davon gesehen und nun kommt die Frage wie muß man den Schädling bekämpfen, um die Möbelstücke vor weiterer Zerstörung zu bewahren? Man nimmt zu diesem Zweck einen Maschinenöler oder eine Feder und führt in die Bohrlöcher Tetrachlorlohlenstoff, der in jeder Apotheke zu bekommen ist. Alsdann verschließt man die Löcher sofort mit Wachs oder Paraffin.

Standesamtliches. Im Monat Mai wurden auf dem hiesigen Standesamt 3 Geburten, 2 Eheschließungen und 4 Sterbefälle verzeichnet.

u Rotekreuztag. Wie uns die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz mitteilt, findet am 11. und 12. Juni ein Blumenlag zur Unterstützung des „Roten Kreuzes“ statt.

Die kathol. Kirchensteuer können am Sonntag, den 5. Juni, nachmittags von 1 bis 4 Uhr im Vereinshaus eingezahlt werden.

—r. Neuer Kreisschulrat. Der bisherige Kreisschulrat, Dr. Alois Beder, der 6 Jahre lang den Schulen des Aufsichtsbereichs Wiesbaden 2, zu dem auch die Schule dahier gehört, vorstand, ist durch Notverordnung vorzeitig am 1. Juni in den Ruhestand getreten. Auch hier weilte er oft zur Revision und ist daher unserer Jugend wohlbelannt. Am verflossenen Mittwoch in dieser Woche versammelten sich die ihm unterstellt gewesenen Lehrer und Lehrerinnen zahlreich in der Stadt Citoille, um dem Jubilar eine Abschiedsfeier zu bereiten, die einen schönen und erhebenden Verlauf nahm. Herr Dr. Beder war nicht nur ein pflichtgetreuer Vorgesetzter sondern auch ein teilsnahmepoller Freund und Berater seiner Lehrer. Mögen ihm im Ruhestande noch viele glückliche Jahre beschieden sein. Zu seinem Nachfolger wurde Herr Kreisschulrat Ph. Stähler, bisher in gleicher Eigenschaft in Westerburg auf dem Westerwald stationiert, ernannt.

—r. Der Rebstand in den deutschen Weinbaugebieten. Die starke Erwärmung in der Mitte des Mai hat die Reben zu raschem Wachstum gebracht. Der Austrieb erfolgte sehr schnell und gleichmäßig und ist es als selten günstig zu bezeichnen. Soweit ein Samenansatz schon jetzt erkennbar ist, ist auch dieser sehr gut. Jedoch zeigt das vermehrte Auftreten von Rebschädlingen aller Art, daß bis zur Ernte noch große Gefahren bestehen. Außer Insekten drohen wegen der feuchtwarmen Witterung auch Pilzkrankheiten darunter besonders die gefährdete Peronospora.

Kaffee Hag trinken heißt etwas für die Gesundheit tun — Und wer wollte das nicht!

—r. Das Korn blüht! Durch die bisherige feuchtwarme Witterung ist das Korn, diese wichtige Pflanze, die das tägliche Brot liefert, nicht nur rasch in die Halme geschossen, sondern auch frühe schon in die Blüte getreten. Während der Zeit der Kornblüte wünscht sich der Bauer milde Witterung, warm mit Wind, damit der Blütensaft fliegen kann und er alle Teile des Felbes befruchtet. dürfen wir hoffen, daß uns auch in diesem Jahre wieder „tägliches Brot“ beschieden ist.

Spielvereinigung 07

Spielvereinigung 07 1. Schüler — Mainz 05 1. Sch. 0:5
Spielvereinigung 07 2. Schüler — Mainz 05 2. Sch. 4:3

Den Schülern des Vereins war die ehrenvolle Aufgabe gefallen den Reigen der Jubiläumsspiele zu eröffnen. Mittwoch Abend trafen sich vor einer stattlichen Zuschauermenge die Schüler beider Vereine. Die 2. Schüler betrat sich in einer glänzenden Spiellause und nahmen für eine hohe Vorspielniederlage verdient Revanche. Die Jubiläumsspiele waren entzückt über das gefällige Zusammenspiel der Spieler des Vereins. Die 4 Prachttore von Lauer (2), Hill und Straßhofspezialisten Brehm lösten helle Begeisterung im Publikum aus. Das anschließende Spiel der 1. Schüler konnte nicht so sehr erwärmen, da unsere 1. Schüler eine wohnst schlechte Tagesform aufbrachten. Bei Mainz übernahm der linke schnelle Linksaußen Simson, sowie der rechte schnelle Mittelfeldspieler, die weiteren anlässlich des 25-jährigen Jubiläums stattfindenden sportlichen und gesellschaftlichen Veranstaltungen sei an dieser Stelle nochmals besonders hingewiesen. Bei dem am Sonntag um 2.30 Uhr stattfindenden Spiel mit Binding spielenden Hochheimer 1. Elf gegen die in starker Aufstellung antretende Ligarreserve von Mainz 05 eine namhafte Neuerung, die in absehbarer Zeit bei Sturm führen wird, aber leider noch keine Spielergebnisse besitzt, den Anstoß ausführen. Möge der Wettergott, seit Mitte der Woche es gut mit uns Fußballern weiterhin seine Sonnenstrahlen senden u. so der Spielvereinigung einen sportlichen u. finanziellen Erfolg sichern.

Handball der Freien Turnerschaft

Das Freundschaftsspiel Hochheim 1. gegen Ffm. 1. heim 1. gestaltete sich am Sonntag zu einem sehr lebhaften Werbespiel. Diese Begegnung hat die aktiv Mitwirkenden und deren Freunde als Besucher sehr befriedigt. Bei Ffm. zeigt sich, daß der Gast eine sportlich gebildete Mannschaft ins Feld stellte, die teilweise eine schöne Bergangenheit auf sich hat. So ist beispielsweise der Halbrechte Außenverteidiger seit 1928 2. Bundesmeister im leichtathletischen Tennissport und alle seine sonstigen Mitspieler begründen ihre körperlichen Kräfte auf eine gute allgemeine sportliche Erziehung. Ist eine ideale Auffassung und eine gleiche Handlungsweise, Erleichterung des Menschen. Zum Spielverlauf sei festgehalten: Griesheim erzielt innerhalb 15 Min. 4 Tore: Hochheim seinen zuverlässigen Mittelfeldspieler nicht zur Stelle, sobald eine Umstellung in der Verteidigung und in der Läuferreihe ein größerer Halt in die Mannschaft kommt. Bei Hochheim stand das Spiel 2:4 für den Gast. Nach derselben geschloß die Sturmreihe zum Angriff über und ermöglichte sehr platzierte Würfe vorübergehend ein Unentschieden 5:5 Toren. Bei immer gleichbleibenden Leistungen beider folgen sie sich in ihren Torwürfen bis zum Stand von 6:6 Toren für den Gast. Beim Schluppspiel trennten sich die zufriedene W., von denen die eine der anderen gerne in der sportlichen Fairness den Sieg überlassen hätte. Hochheim hat der Sturm diesmal wieder sehr viel gelächelt. Die 8 Tore verteilen sich auf den Halbklinken und den Stürmer, die damit wiederum den Beweis ihres Könnens anlegten. Aber auch sonst versuchten alle, sich ihren Mitspielern anzupassen. Eine Korrektur innerhalb der Hochheimer Mannschaft vorzunehmen, ist Sache der Vereinsleitung. — kommenden Sonntag muß die Mannschaft ein Jubiläumsspiel anlässlich des Bezirksspieltages in Mainz austragen.

Aus der Umgegend

** Oberurzel. (Mitsunterstellung.) Unterbringung im Amt wurde ein Beamter des hiesigen Postamtes verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis in Korbach eingeliefert. Die Höhe der unterschlagenen Summe ist noch nicht fest.

** Cronberg. (Das Urteil im Cronberger Friedensbruchprozess.) In der hier stattgefundenen Verhandlung des höchsten Schöffengerichts gegen zehn junge Leute aus Cronberg wurde das Urteil gefällt. Der Angeklagte der unter der Anklage des Friedensbruchs stehende 19-jährige Landwirt Karl Haas wurde zu sechs Monaten Gefängnis, zwei weitere Angeklagte zu je drei und zwei weitere Gefängnis verurteilt. Die übrigen sieben Angeklagten wurden freigesprochen.

** Gersfeld. (Mitsunterstellung.) Wie bekannt ist der Leiter des hiesigen Postamtes wegen arbeitsunfähigkeit verhaftet worden. Als die Verhaftung bekannt wurden, hat er einen Selbstmordversuch unternommen. Von den zuständigen Stellen waren Einzelheiten über die Verurteilungen noch nicht zu erfahren.

** Kassel. (Pasteurisierungszwang.) Am 1. Juni ist die Verordnung des Reichspräsidenten über den Pasteurisierungszwang für Milch in Kraft getreten. Von diesem Tage an darf im Gebiete des Stadtkreises Kassel nur noch milchkeimfrei bearbeitete (pasteurisierte) Milch verkauft werden. Händler oder Landwirte, die noch Rohmilch vertreiben, machen sich strafbar und können zur Anzeige gebracht werden.

** Kassel. (Der Anschlag auf den Kassenarzt.) Die Verletzungen des Arztes Dr. Salomon, der gemeldet, einem Revolveranschlag eines nervenkranken Patienten zum Opfer fiel, sind schwerer als ursprünglich angenommen wurde. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß der Arzt drei Schüsse in den Kopf gegangen sind, während der vierte Schuß den Kiefer zerschmetterte. Dr. Salomon ist deshalb in die Göttinger Klinik übergeführt worden.

Wiesbaden. (Wieder Spielbetrieb im Wiesbadener Kurhaus.) Eine im Interesse des Kurverwaltung erfreuliche Entscheidung hat das Kurhaus getroffen. Nachdem der Bezirksausschuß das im Kurhaus betriebene Uranuspiel als Glücksspielspiel bezeichnet hatte, war der Spielbetrieb im Kurhaus, wie schon gemeldet, von dem Polizeipräsidenten wieder freigegeben worden. Die Kurdirektion konnte aber den Spielbetrieb nicht, wie beabsichtigt, am 1. Juni wieder eröffnen, weil durch die Steueransprüche des Finanzamtes fast jeglicher Gewinn aus dem Spiel dem Finanzamt wieder zugeleitet worden wäre. Diese Schwierigkeiten sind nun jetzt auch beseitigt, so daß der Spielbetrieb im Wiesbadener Kurhaus wieder eröffnet wird.

Wiesbaden. (Zerstörungswut.) In der Nacht verunfallten im Blumengarten vor dem Kurhaus unbekannter Täter einen Teil der prachtvollen Beete. Außerdem wurden eine der großen Muschelvase und verschiedene Fleur-de-lis beschädigt.

Kassel. (Auf der Jagd verunglückt.) Ein Kaufmann aus Baunatal, der sich im Reinhardswald auf der Jagd befand, kam zu Fall, wobei sich sein Gewehr entlud. Die Ladung drang dem Jäger in das Bein. Trotz der schweren Verletzung vermochte sich der Kaufmann noch bis zum nächsten Dorf zu schleppen, wo auf seine Hilferufe Dorfbewohner zur Hilfe herbeieilten, die ihn in das Mindener Krankenhaus brachten. Dort mußte dem Verunglückten das Bein amputiert werden.

Darmstadt. (Im Dienst verunglückt.) In der Betriebswerkstätte 2 kam ein 23-jähriger Maurer aus Weidenstadt zu Fall und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er von der Freiwilligen Sanitätswache nach dem Herz-Spital verbracht werden mußte.

Offenbach a. M. (Jagd nach einem Fahrrad.) Vor dem Arbeitsamt hatte ein 25-jähriger Mann ein Fahrrad gestohlen. Er wurde verfolgt. Der Dieb warf das Rad weg, stürzte in die Empfangsräume einer Schuhfabrik und riegelte sich in einem Zimmer ein. Als er auf die Aufforderung das Zimmer nicht öffnete, wurde die Tür eingeschlagen und der Dieb der Polizei übergeben.

Lampertheim. (Es muß bezahlt werden.) In der Gemeinderatsitzung wurde der Verwaltung einstimmig der Auftrag erteilt, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß

miterückstände an Hausmieten, Gas- und Wassergeld nicht mehr entstehen. Bezüher von Wasser und Gas, die mehr als zwei Monate im Rückstand sind, müssen von der Wasserlieferung ausgeschlossen und rückständige Mieter rückständiglos erfährt werden.

Mainz. (Selbstmordversuch im Gefängnis.) Der vom Bezirksöffengericht in Mainz wegen eines im D-Zug Frankfurt-Köln im Mainzer Hauptbahnhof verübten Taschendiebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilte Jos. Penemann aus Wursch, versuchte nachts in seiner Zelle einen Selbstmordversuch durch Erhängen. Er wurde aber wieder abgebrochen. Als er zum Bewußtsein kam, rannte er mit dem Kopf eine Fensterhebe ein und wurde ins Krankenhaus gebracht. Nach Anlegung von Verbands wurde er jedoch ins Gefängnis zurücktransportiert, wo er in früheren Fällen durch ähnliche Selbstmordversuche aus dem Krankenhaus zu entweichen versuchte.

Mainz. (Ein Reh geht in der Stadtspaziergänger.) Ein seltener Spaziergänger fand sich in der Bingerstraße. Es war ein Reh, das über den Bahnhofspfad durch die Kirchstraße bis in die Rhadabussstraße lief und sich dort im Hof des Hauses Nummer 11 versah. Ein Einwohner des Hauses, ein Jäger fing das Tier mit Hilfe eines Tiergerätes ein, band ihm die Füße zusammen und dann brachte man das Tier im Auto in den Ober-Olm-Wald, wo es in Freiheit gesetzt wurde.

Worms. (Ein Kind stirzt aus dem Fenster.) In der Judengasse stürzte ein zweijähriges Kind aus dem fünften Stock und wurde ins lebensgefährlich verletzten Zustand in das Krankenhaus eingeliefert. Das Kind stand vor dem Sturz auf einem vor dem Fenster stehenden Stuhl und war wahrscheinlich die Rücklehne bestiegen, um nach dem Vater im Hof zu sehen. Die Mutter war in unmittelbarer Nähe der Küche beschäftigt.

Worms. (Einen Monat Gefängnis für ein verurteiltes Hakenkreuz.) Einem Nationalsozialisten wurde auf der Straße das Hakenkreuz, das er als Anstecknadel trug, von Kommunisten unter Drohungen und Verhandlungen abgenommen. Von den Tätern konnte nur einer ermittelt werden. Das Bezirksöffengericht verurteilte ihn wegen Nötigung zu einem Monat Gefängnis. Die Verurteilung des Angeklagten wurde jetzt von der Mainzer Strafkammer verurteilt.

Worms. (23000 Mark unterschlagen.) Der vor einiger Zeit bei der Spar- und Darlehenskasse in Spiesheim in Rheinhessen erfolgte Einbruch, bei dem 9000 Mark gestohlen wurden, stellt sich jetzt als fingiert heraus. Eine Ermittlung hat ergeben, daß Unterschlagungen in einer Gesamthöhe von 23000 Mark vorliegen.

Erbes-Rüdesheim. (Bürgermeisterwahl.) Bei der Bürgermeisterwahl wurde Dr. Karl Heinrich Römer mit 20 Stimmen gewählt. Der Gegenkandidat Herrberg erhielt 25 Stimmen. Die Wahlbeteiligung betrug 95 Prozent.

Oppenheim. (Beigeordnetenwahl in Oppenheim.) In nichtöffentlicher Stadtratsitzung wurde Oppenheimer Herr Ritter zu m. Beigeordneten gewählt. Ritter ist Mitglied der Staatspartei.

Kadenheim. (Einbruch.) Von der Friedhofseite her drangen Einbrecher in die Metall-Kapsel-Fabrik ein. Den Tätern fielen eine Schreibmaschine, die Portokasse mit 11 Mark und zwei Schachteln Stahlfedern in die Hände.

Rodenberg. (Fleischvergiftung.) Bei der letzten Hausdurchsichtigung hatte eine hiesige Familie Fleisch und Wurstwaren in Büchsen konserviert. Jetzt hatte man den Inhalt einer solchen Büchse im Haushalt verworfen. Bei der Hausfrau stellten sich Vergiftungserscheinungen ein, die auf den Genuß des Fleisches zurückgeführt werden.

Alsfeld. (Freiwilliger Arbeitsdienst.) Im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes ist nun auch in unserer Stadt eine größere Beschäftigungsmöglichkeit erschlossen worden. Es kommt zunächst die Instandsetzung eines hiesigen Steinbruchs, ferner die Verlängerung eines Straßenbaues zur Durchführung. Insgesamt handelt es sich um rund 3300 Tagewerke. Für die Beschäftigung auf diesen Arbeiten sind 40 Leute vorgezogen, die dadurch auf eine Reihe von Wochen in Tätigkeit treten können.

Kaas antwortet dem Kanzler.

Berlin, 4. Juni.

Präsident Dr. Kaas hat an den Reichskanzler in Beantwortung von dessen Brief ein Schreiben gerichtet, in dem er u. a. erklärt:

„Wenn Sie in Ihrem Schreiben als Ihr Motiv die Notwendigkeit einer „Synthese aller wahrhaft nationalen Kräfte“ betonen, so umschreiben Sie ein politisches Ziel, an dem die Zentrumspartei und ich selbst unermüdlich arbeite. Die Verwirklichung eines solchen Gedankens verlangt aber eine möglichst breite Basis, d. h. den ernst gemeinten Versuch der Zusammenfassung der aus allen Lagern sich zu staatspositiver Arbeit bereitfindenden Kräfte. Es ist dabei eine vom katholischen Gewissen herkommende Selbstverständlichkeit, daß den Grundsätzen des Christentums die ihnen gebührende Einflußnahme auf das ganze Staatswesen in tatkräftigem Handeln gesichert werden muß.“

Die Hoffnung der jungen Generation wird eine große Enttäuschung erfahren, wenn man äußerlich nur diese kulturelle Parole ausgeben würde, ohne daß alle führenden Kräfte der nationalen Konzentration die Fähigkeit und Bereitwilligkeit mitbrächten, diese Parole auch sachlich und generell bis in ihre letzten Folgerungen zu verwirklichen. Ein Christentum der Eitelkeit wäre wertlos, wie auch eine Teilung im Politischen zwischen dem Parteimann und dem Deutschen. In meiner Überzeugung ist für eine solche Teilung kein Platz.

Ich bin und bleibe davon überzeugt, daß keine sachlich vertretbare, der inneren Sammlung und der internationalen Friedensarbeit und deutschen Weltgeltung dienende Regierung sich von der Linie entfernen kann, welche Herr Dr. Brüning unter namenlosen Mühen und unverbildeten Anfeindungen verfolgt hat. Viele von denjenigen, die heute in der Distanzierung von der bisherigen Arbeit und ihren Trägern eine Besserung der deutschen Erfolgsaussichten sehen, werden nach meiner Überzeugung in kurzer Zeit erkennen, daß der von ihnen beschrittene Weg ein Irrweg ist.

v. Papen und Brüning.

Die erste öffentliche Erklärung des neuen Kanzlers.

Berlin, 3. Juni.

Reichskanzler von Papen empfing Vertreter der deutschen Presse. Natürlich könne er in diesem Augenblick noch keine programmatische Erklärung abgeben.

„Aber ich habe“, fuhr der Kanzler fort, „das Bedürfnis, zu Ihnen einige Worte als Mensch zum Menschen zu sprechen. Es liegt mir besonders am Herzen, Ihnen zu sagen, daß ich dieses Amt in einer Stunde sehr enger vaterländischer Not übernommen, aber daß ich den Entschluß doch nur sehr, sehr schweren Herzens gefaßt habe. Nicht allein wegen der unerhörten Sorgen, die damit verbunden sind, und der Lasten, sondern besonders auch,

weil es mir als Mensch unendlich weh tat, mich auf den Platz eines Menschen zu setzen, dem ich innerlich besonders nahe gestanden habe.“

Das Werk, das der Kanzler Brüning vor mehr als zwei Jahren begonnen hat, wurde von mir mit ganzer Anteilnahme, ich darf sagen, mit ganzem Herzen verfolgt, und ich habe nichts feindsüchtiger gewünscht, als daß es zum Erfolg führen möge für unser Land. Das Urteil über die Arbeit dieses Kanzlers bleibt einer anderen Stunde vorbehalten. Das Werk bleibt. Es gehört der Geschichte an. Wenn die Menschen wechseln, sind die Nachfolger berufen, an diesem Werke weiter zu arbeiten. Um Ihnen zu zeigen, wie nahe es mir gegangen ist, daß ich mich an den Platz meines Vorgängers setzen mußte, möchte ich Ihnen wiederholen, was ich dem Herrn Reichspräsidenten gesagt habe, gleich nachdem ich das Amt übernommen hatte:

„Herr Reichspräsident, meine erste Bitte ist, daß Sie morgen früh den Reichskanzler Brüning empfangen und ihm sagen, mit welchem inneren Zwiespalt ich dieses Amt angetreten habe, und daß ich es nur übernehme, weil Sie an mich und an mein vaterländisches Gefühl appelliert haben.“

Reichskanzler von Papen fügte hinzu, daß diese Unterredung mit Dr. Brüning ja nicht stattgefunden habe, weil der frühere Kanzler unpäßlich war und noch zu Bett liegt. Warum diese neue Regierung gebildet worden ist, fuhr Reichskanzler von Papen fort, darüber brauche ich zu Ihnen nicht lange zu sprechen. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, die Lasten und die Opfer, die in dieser Zeit von Deutschland gefordert werden, dadurch tragbar zu machen, daß man die seelische Fundierung findet, die allein sie zu tragen ermöglicht. Das heißt: Die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte, gleich aus welchem Lager sie kommen mögen.

Eine so gewaltige Kraftanstrengung, wie von dem deutschen Volke in der nächsten Zukunft erwartet werden muß, kann nach unserer Auffassung nur geleistet werden, wenn alle geistigen, seelischen und nationalen Potenzen herangefordert werden, die überhaupt erreichbar sind. Das wird die Aufgabe dieser Regierung sein.

Der Kanzler schloß: „Ich möchte mich darauf beschränken, in dieser ersten Stunde um Ihre Mitarbeit an diesem Werk zu bitten. Auch wenn uns politische Gegensätze trennen: das Werk bleibt für uns alle das gleiche.“

Geheimnisvolle Todesfälle. Zwei ihrer Ursache nach noch ungeklärte Todesfälle ereigneten sich in der Familie eines Heerrmannes in Mehringen bei Osnabrück. Der 17-jährige Sohn hatte sich abends noch gesund und munter zu Bett gelegt. Als die Mutter ihn am anderen Morgen wecken wollte, fand sie ihn totkrank vor. Hals und Zunge waren stark angeschwollen. Der Kranke wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er bald danach starb. Gegen Mittag desselben Tages erkrankte auch seine vierjährige Schwester und starb schon während der Ueberführung ins Krankenhaus.

Bestechungsaffäre bei der Berliner Fremdenpolizei. Ein Sonderdezernat der Kriminalpolizei Berlin beschäftigt sich zurzeit mit einer Bestechungsaffäre, in die neben sechs in Berlin lebenden polnischen Staatsangehörigen auch zwei Beamte der Berliner Fremdenpolizei verwickelt sind. Die Polen sollten den beiden Polizeibeamten Zuwendungen gemacht haben, um die Bewegung bzw. Verlängerung von Aufenthaltsgenehmigungen zu erhalten. Der Untersuchungsrichter hat gegen den einen Beamten Haftbefehl erlassen wegen dringenden Verdachts der passiven Bestechung.

Die Regierungsbildung in Frankreich

Das voraussichtliche Kabinett Herriot.

Paris, 4. Juni.

Der Führer der Radikalsozialisten, Herriot, ist am Freitag mittag vom Präsidenten der Republik offiziell mit der Bildung der neuen französischen Regierung beauftragt worden. Da Herriot schon während der letzten Wochen in reger Fühlungnahme mit den einzelnen Politikern gestanden hat, die für sein Kabinett in Betracht kommen, dürfte jetzt die Regierungsbildung einen sehr raschen Verlauf nehmen. Es ist daher damit zu rechnen, daß Herriot schon am Samstag oder spätestens am Sonntag dem Präsidenten der Republik seine Mitarbeiter vorstellen wird. Da nur noch einzelne Personenfragen zu klären sind, ist man in politischen Kreisen überzeugt, daß sich das Kabinett folgendermaßen zusammensetzen wird:

Ministerpräsident und Außenminister Herriot
Vizepräsident und Justizminister Chaulemp
Finanzminister Germain Martin
Innenminister Sarraut
Kriegsminister Paul Boncour
Marineminister Cengues
Luftfahrtminister Painlevé
Haushaltsminister Palmade
Landwirtschaftsminister Queuille
Arbeitsminister Marchandeau
Kultusminister Steeg
Minister für öffentliche Arbeiten Daladier
Kolonialminister Archimbaud
Pensionsminister Fiori
Gesundheitsminister Marendes.

Die Pest in Südafrika.

Der Ausbruch amtlich bestätigt.

London, 4. Juni.

Bei dem Londoner Oberkommissar der südafrikanischen Union sind nunmehr die amtlichen Bestätigungen über den Ausbruch von Pest im Orambo-Land in Südwest eingetroffen, der bisher über 40 Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die Berichte belegen, daß sich das Pestgebiet bei Odongwa und Onanena befindet. Die Lage ist ernst, als zuerst angenommen wurde.

Hochzeit in Handschellen. Vor einiger Zeit ersuchte der wegen einer schweren Straftat in Mülhausen (Elsass) in Unterjuchungshaft sitzende 39-jährige Roger Blancheton die Gefängnisleitung, sich verheiraten zu dürfen. Die Gefängnisleitung gestattete dies und Blancheton wurde von seiner Braut, einer elegant gekleideten Halbweildame im Auto am Gefängnistor abgeholt. Vier Kriminalbeamte, von denen einer dem Häftling Handschellen angelegt hatte, begleitete das Paar zum Bürgermeisteramt. Dort wurde Blancheton von seinen Kesseln befreit und getraut. Trauzeugen waren zwei Kriminalbeamte. Der Bürgermeister hatte zu dem feierlichen Akt die rotweißblaue Schärpe umgelegt. Nach dem Jawort der beiden wurden Blancheton die Handschellen wieder angelegt und darauf ging die Fahrt zurück ins Gefängnis. Die Neuvermählte nahm ohne ein Träne zu vergießen, Abschied von ihrem Gatten und bestieg bald darauf den Zug nach Paris.

Die Rückzahlung von Hauszinssteuer-Hypotheken. Wie bekannt geworden ist, tritt in der letzten Zeit auf Seiten der Schuldner von sogenannten Hauszinssteuerhypotheken in stärkerem Maße die Absicht hervor, solche Hypotheken abzulösen, um auf diese Weise von den damit übernommenen Bindungen freizukommen. Wie der Preussische Amtliche Pressedienst einem gemeinsamen Rundschreiben des preussischen Wohlfahrtsministers und des preussischen Finanzministers entnimmt, erklärten die Minister sich damit einverstanden, um die bestehenden Rückzahlungsabsichten zu fördern, daß bei Anträgen auf Rückzahlung der Hauszinssteuerhypotheken von einer Rückzahlung von Zinsen, soweit diese in der Vergangenheit nach einem geringeren Satz als 3 Prozent erhoben worden sind, abgesehen wird.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Das Heumachen und Einbringen der Ernte für die Bullenstation soll öffentlich vergeben werden und zwar in 3 Teilen gesondert für

- a) Aumiesen zu je der Hälfte,
- b) Werftchen.

Angebote sind bis zum 7. Juni l. Js. vorm. 11 Uhr vorzuschließen mit der Aufschrift „Seuernte 1932“ auf dem Rathaus-Zimmer 8 abzugeben. Am gleichen Termin erfolgt die Öffnung der Angebote im Beisein etwaiger Interessenten. Hochheim am Main, den 2. Juni 1932

Der Magistrat: Schloffer.

Die Ausgabe der Fleischverbilligungsarten für Klein- und Sozialrentener, sowie für Fürsorge-, Unterstützungs- und Zufahrtenermpfänger erfolgt im Rathaus, Zimmer Nr. 7 am Dienstag, den 7. ds. Mts., vormittags von 11 bis 12 Uhr.

Hochheim am Main, den 4. Juni 1932.

Der Magistrat: Schloffer.

Frankfurt a. M.
Pferde = Märkte



6. Juni, 4. Juli, 15. August, 3. Okt.,
5. Dezember 1932.

Durchschnittlicher Auftrieb 700 Pferde aller Rassen auch Schlachtpferde; größte Auswahl und beste Gelegenheit für Kauf oder Tausch. Ein Besuch dieser Märkte ist zu empfehlen.

Der Handel Sonntags verboten.



Todes-Anzeige

Schmerzerfüllt machen wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine liebe, gute, treusorgende Tochter, unsere treue, inniggeliebte Schwester, Schwägerin u. Tante

Agatha

von einem längeren, schweren Leiden erlöst, nach einem echt christlichen Lebenswandel, im Alter von 29 Jahren, heute nachmittags 1,30 Uhr sanft im Herrn entschlafen ist.

**Frau Wilhelmine Kilb
und Geschwister**

Hochheim a. M., den 3. Juni 1932

Die Beerdigung findet am Montag vormittags 12 Uhr, vom Trauerhause Kirchgasse 20, aus statt.

Nachruf!

Nach längerem schwerem Leiden verstarb heute

Fräulein

Agatha Kilb

Wir betrauern in der allzufrüh verstorbenen eine Mitarbeiterin, deren unermüdlicher Arbeitseifer und selten wertvoller Charakter uns unvergessen bleibt. Möge die liebe Verstorbene ruhen in Gottes hl. Frieden!

Georg Kunz und Johann Boller

Hochheim am Main, den 3. Juni 1932

Für die mir anlässlich meines

25-jährigen Dienstjubiläum

überbrachten Geschenke und Gratulationen sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank!

**Heinrich Muth
Stadtrechner**

Hochheim a. M., den 3. Juni 1932

Kath. Kirchensteuer

Am **Sonntag**, den 5. Juni 1932 nachmittags von 1 bis 4 Uhr im Vereinshause letzter Hebetermin. — Um restliche Einzahlung der Steuer bittet:

Der Kirchenvorstand

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

3. Sonntag, nach Pfingsten 5. Juni 1932

Eingang der hl. Messe: Schaue auf mich und erbarme dich meiner; denn ich bin einsam und arm. Sieh' wie gedemütigt ich bin und elend und vergib alle meine Sünden, o mein Gott!

Evangelium: Gleichnis vom verlorenen Schatz und der verlorenen Drachme.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion des Müttervereins und der übrigen Frauen.

8,30 Uhr Kindergottesdienst und Generalkommunion. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht zum hlsten. Herzen Jesu (Neues Gesangbuch S. 123). 5 Uhr Versammlung des Müttervereins. Das Mutterblatt wird ausgeteilt.

Werktag: 6,30 Uhr 1. hl. Messe, 7,15 Uhr Schulmesse

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 5. Juni 1932 2. nach Trin.
vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.
vormittags 11 Uhr Christenlehre für die 3 lehr konfirmierten Jahrgänge. Der Ausflug der Frauen nach Massenheim findet nicht statt.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchenchorübungsstunde
Donnerstag abends 8 Uhr Jungmädchennabend.
Samstag abends 8 Uhr: Posaunenchorübungsstunde

Zu verkaufen!

1 Füllpumpe mit fahrbarem Bottich und 3 Batteriespritzen, 1 Spritzfah, ca. 600 Liter haltend, 1 Weinbergspflug. Alles in gutem Zustand

Näheres Rathausstraße 32

Zwangs-Versteigerung

Am **Mittwoch**, den 8. Juni 1932, vormittags 10 Uhr versteigere ich in Hochheim am Main

ca. 13000 Liter Apfelwein

öffentlich, zwangsweise, meistbietend gegen Barzahlung. Befristung (Probe) vor der Versteigerung. Zusammenkunft am Bahnhof in Hochheim am Main.

Hochheim am Main, den 4. Juni 1932.

**Bed., Obergerichtsvollzieher.
Telefon Nummer 96.**

Im Wandel der Zeiten
ändert sich viel, doch
eins bleibt beständig:



Persil

bleibt

Persil



Ihr Vorteil ist es

wenn Sie bei mir waschen u. bügeln lassen!

Sportkragen nur noch . . . 10 Pfennig
Steife Kragen . . . 12 Pfennig
Oberhemden mit Manschetten 50 Pfennig

Neuwäscherei Annahmestelle:

Frau Kaltenbach wmw.
Hochheim, Weissenburgerstraße 4

Wochenplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 4. Juni — 12. Juni 1932

Großes Haus

Samstag	Die Fledermaus	Anfang 19,30 Uhr
Sonntag	Die Meistersinger von Nürnberg	Anfang 18 Uhr
Montag	Geflohen!	
Dienstag	Die große Katharina	Anfang 19,30 Uhr
Mittwoch	Der Mikado	Anfang 19,30 Uhr
Donnerstag	Fidelio	Anfang 19,30 Uhr
Freitag	Die große Katharina	Anfang 19,30 Uhr
Samstag	Alte	Anfang 19,30 Uhr
Sonntag	Die Fledermaus	Anfang 19,30 Uhr

Kleines Haus:

Samstag	Leidenchaft	Anfang 20 Uhr
Sonntag	Einbrecher bevorzugt	Anfang 20 Uhr
Montag	Für eine schöne Frau	Anfang 20,00 Uhr
Dienstag	Leidenchaft	Anfang 20 Uhr
Mittwoch	Himmelstürmer	Anfang 20 Uhr
Donnerstag	Leidenchaft	Anfang 20 Uhr
Freitag	Der Hauptmann von Köpenick	Anfang 19,30 Uhr
Samstag	Der 18. Oktober	Anfang 20 Uhr
Sonntag	Freie Bahn dem Tüchtigen	Anfang 20 Uhr

Einen Morgen ewigen

Klee

zu verkaufen.
Näheres Geschäftsstelle
Massenheimerstraße 25.

5 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.
Jakob Becht, Delkenheim

Ferkel

und einige Morgen
Klee zu verkaufen.
Weidenmühle b. Wicker

Intelligenter

Herr m. Büro kann 400—
und mehr mon. verd. An-
unter L. D. 336 an Ala Hain-
stein & Vogler, Chemnitz

Pumpe

Seit 1850
für Hand- und Kraft-
sind bedeutend
billiger geworden

Fragen Sie sofort an bei
Markheimer Pumpen-Fabrik
Math. Westerberger, Markt-
Gg. Westerberger 3, Markheim
Hauptstr. 14. Tel. Amt Hochheim
Anfrage nimmt entgegen
Emil Christ, Kohlenhändler
Hochheim am Main

Magenleidende

essen nur
Kuhfus' Grahambrot
erhältlich: Bäckerei
Fr. Abt, Hochheim
Weiherstraße 13

Chem. Reiniger

Färben, Kunststoffe
preiswert, schnell
und gut

Montags anliefern
Samstags abholen

Annahmestelle:

Ph. Oechle
Eppsteinstraße 2

Die Subskriptionsfrist

für die Leihenausgabe des „Großen Herden“
12 Bänden und einem Welt- und Wirtschafts-
geht zu Ende

Um wirklich allen Volksschichten das zeitgemäß
große Nachschlagewerk zugänglich zu machen,
wurde ein Vorbestellpreis festgesetzt, innerhalb
dessen folgende Ratenzahlungen möglich sind:

Bei einmaliger Vorauszahlung M. 300.—
In 5 Jahresraten von je M. 65.— = M. 325.—
In 10 Halbjahresraten von je M. 33.— = M. 330.—
In 20 Vierteljahresraten von je M. 16,75 = M. 335.—
In 60 Monatsraten von je M. 5,75 = M. 345.—

Mit dem Erscheinen des zweiten Bandes (Fe-
bruar 1932) wird dieser Sonderpreis ungültig. Er-
scheint also das Werk noch rechtzeitig zu erwerben,
damit Sie den Vorteil des Subskriptionspreises
zu genießen vermögen. Probenhefte und Pro-
spekte bekommen Sie kostenlos in Ihrer Buch-
handlung oder vom Verlag. Bei beiden können
Sie auch subskribieren!

DER VERLAG HERDER • FREIBURG i. B.

Der Sonntag

des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

Nummer 22

Samstag, den 4. Juni 1932

9. Jahrgang

"Unmenschliche" REKORDE

Von J. Kuhn.

Es gibt viele Merkmale, an denen man eine bestimmte historische Epoche erkennen kann, eines dieser Merkmale, und vielleicht das typischste, stellen die jeweiligen Krankheiten eines Zeitalters dar. Wenn die Geschichtsschreiber späterer Generationen von unserem Jahrhundert berichten werden, dann wird neben den ungeheuren technischen Entwicklungen und Entdeckungen, neben wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen besonders viel die Rede sein von dem Rekordwahnsinn, der in diesen Jahrzehnten die Völker mehr als je zuvor befallen hat.

Jeden Tag fast wird irgendwo auf der Welt irgendein beliebiger Rekord "gebrochen". Die Namen der Rekordträger wechseln so schnell, daß man Mühe hat, sich in diesem Wirrwarr zurecht zu finden. Und doch, die Menschheit ist so stolz auf diese Rekorde! So stolz, daß sie ganz vergißt, inmitten dieses pseudo-sportlichen Getriebes, daß seit Jahrhunderten neben ihr ein Reich existiert, in dem all diese "Rekorde" Selbstverständlichkeiten, unumwandelbare Naturgesetze sind, und in dem, ohne alle Konkurrenz, die gesamten Rekordleistungen der Menschen glatt geschlagen werden: Das Tierreich.

Oder sollte man die Leistungen der Tiere mit denen der Menschen auf dem gleichen Gebiet nicht vergleichen dürfen? Warum nicht einmal einen Wettkampf machen zwischen Mensch und Tier um die wirkliche "Weltmeisterschaft"?

Da ist zuerst einmal der Lauf. Die schnellsten Läufer der Welt haben es bis jetzt nicht über eine Leistung von 10 Metern in der Sekunde gebracht und werden deshalb als wahre Wunder angesehen. An der Spitze aller Läufer der Welt steht aber immer noch das Pferd, denn es schlägt mit 22 Metern in der Sekunde alle menschlichen Leistungen auf diesem Gebiet um ein Gewaltiges. Ihm folgt der oft als schneller angepöbelte Windhund mit 18 Metern in der Sekunde. Aber sogar der Elefant, dieser scheinbar so beschäbige Dickschäuter, bringt es, genau wie der Hase, ohne allzu große Mühe auf 17 Sekundenmeter, 16 Meter läuft der Vogel Strauß, und immer noch vor den Leistungen der Menschen kommen die ausgezeichneten Läufer: Das Zebra, das Gnu, die Antilope und die Gazelle.

Fliegen können die Menschen ja überhaupt nur mit ihren schwachen Apparaten. Aber auch in diesen Apparaten ist ein Vogel im Grunde, sie einzuholen. Der un-



Hoppla, wir leben!

Mauritius Verlag

heimlich schnelle Mauersegler hat die bisherigen Schnelligkeitsrekorde der Flugzeuge immer noch um einiges geschlagen. Ihm folgen, nicht ganz so schnell wie die Maschinen des Menschen, die Schwalbe, der Falke und die Brieftaube.

Aber auch die Behauptung, daß die Vögel langes Hintereinanderfliegen nicht so gut wie die Flugzeuge aushielten, stimmt nicht: Es existiert bisher keine Maschine, die imstande gewesen wäre, ohne Zwischenlandungen eine Strecke von 5500 Kilometern zu fliegen. Der Regenpfeifer aber überquert vor der Brutzeit den Stillen Ozean und schafft diese Strecke ohne alle Pausen.

Ähnliches leisten Brieftauben und Wanderfalken. Auch den Höhenrekord halten die Tiere! Der Kondor steigt bis zu 14000 Metern hoch, eine Höhe, die nur ein Mensch hat erzwungen können.

Sehr stolz ist die Menschheit auf ihre Leistungen im Weitsprung. Die letzten Rekordhalter bewegen sich zwischen acht und neun Metern! Aber was ist das alles gegen die Tiere! Ohne mit der Wimper zu zucken, ihr Kleinhirn im Bemer, springt das Känguruh glatt seine 14 Meter! Der Löwe springt zehn, ihm gleich tun es alle die großen Katzenarten: Tiger, Jaguar und Panther. Auch den Hochsprung hält der Löwe mit drei Metern, ihm zundächst, und über den Leistungen der Menschen, steht das Pferd mit etwa zweieinhalb Metern.

Beim Schwimmen gar können wir uns ganz verstellen. Selbst eine so phänomenale Leistung wie die Sonny Weismüllers, der in der Sekunde 1,7 Meter durchzieht, verblaßt da völlig. Denn der Delphin, der schnellste aller Fische, kommt bis auf 14 Meter in der Sekunde, was einer Stundengeschwindigkeit von 50 Kilometern entspricht. Da müssen wir uns schon in Schnellmotorboote und Torpedozerstörer setzen, um überhaupt mithalten zu können. Aber auch der schwere Walfisch schafft sieben

Meter in der Sekunde, der Lachs 6 Meter, der Schwertfisch 5,5 und der Hai und der Tunfisch je 5 Meter in der Sekunde!

Der einzige Weltrekord, den der Mensch auf sportlichem Gebiet wirklich hält, ist der Weltrekord im Gehen. Unser besten Geher leisten in der Stunde ungefähr 13 Kilometer, da kommen die "Geher" der Tierwelt nicht mit.

All diese Tierrekorde sind absolut mit Recht neben die Leistungen der Menschen zu stellen; natürlich gibt es aber auch manche phantastische Tierleistung, die wir mit unseren Maßstäben überhaupt kaum messen können. So vermag nach den Berechnungen des englischen Forschers Weir ein beliebiger Käfer mit einem Eigengewicht von 1,86 Gramm ein Gewicht zu heben, das, ins Menschliche übertragen, der Leistung gleichkäme, 1000 Kilo mit einer Hand zu strecken. Auch der Floh kann schizigmal so hoch springen, wie er groß ist. Bollbrüche ein Mensch die gleiche Leistung, so müßte er mühselos über einen hundert Meter hohen Wolkenträger springen können.

Sport von Morgen

Der moderne Sportbetrieb — das ist leider nicht zu leugnen — steht im Zeichen der Rekorde. Gewiß, es gibt Millionen sportliebender Menschen, denen der Sport auch heute noch nur Mittel zum Zweck ist, der beste und geeignetste Weg, um die körperliche Leistungsfähigkeit zu erhalten und zu steigern, aber ebenso viele Millionen stehen ihnen gegenüber, denen ein noch so unwichtiger Rekord wesentlicher ist als die ausgeglichene sportliche Leistung, die keinen Anspruch auf Höchstwertung erheben kann. Den Hunderttausenden z. B., die Zuschauer der diesjährigen Olympiade in Los Angeles sein werden, kommt es sicherlich zum großen Teil weniger darauf an, die Blüte der internationalen Sportwelt im ritterlichen Wettkampf zu sehen, als Zeugen neuer Rekorde zu sein, die über kurz oder lang doch wieder gebrochen werden.

Oder...? Kann wirklich jeder Rekord, der heute als Höchstleistung anerkannt ist, tatsächlich noch überboten werden? Eine einfache Überlegung beweist, daß diese Annahme unmöglich richtig sein kann. Denn wenn tatsächlich jede sportliche Höchstleistung durch einen neuen Rekord überboten werden kann, dann muß eines Tages die Stunde kommen, in der ein Murm der Zukunft 1500 Meter in 10 Sekunden läuft, in der ein Hirschfeld die Kugel 100 Meter weit wirft. Aber wir müssen uns schon damit abfinden: es gibt eine absolute Grenze der sportlichen Höchstleistungen, und die Frage ist nur, ob diese Grenze morgen oder übermorgen erreicht sein wird. Unsere Kinder werden vielleicht noch Zeugen neuer Rekorde sein, unsere Enkel aber nicht mehr. Für sie wird es genau so feststehen, daß 100 Meter nicht schneller gelaufen werden können als in der zuletzt erreichten Höchstleistung des Herrn X., wie es für uns feststeht, daß eine Stunde 60 Minuten hat und nicht mehr.

Es könnte nicht schaden, wenn auch wir uns mit dieser Erkenntnis schon vertraut machen würden, die unseren Nachkommen unaussprechliche Selbstverständlichkeit sein wird. Wir sollten uns ruhig damit abfinden, daß man 100 Meter nicht schneller laufen wird als in 10,3 Sekunden, daß man die gleiche Strecke im Schwimmen nicht rascher zurücklegen kann als in 57 Sekunden! Erleben wir trotzdem eine angenehme Überraschung — desto besser; kommt diese Überraschung aber nicht — nun gut, dann hat uns der Sport keine Enttäuschung bereitet und wir ihm auch nicht. Denn Sport ist nicht Rekordwille, und eine Höchstleistung ist nicht immer guter Sport. Und mancher, der heute die Sportplätze meidet, wird dann vielleicht aus dem Saulus zu einem Paulus werden.

Kuhn.



LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. K. Dammert, Berlin SW 68)

Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen. Maud Marion, die Geliebte Koster, versucht ihn von seiner Leidenschaft zu befreien. Aber Koster setzt es durch, eine Probeaufnahme mit Lotte zu machen.

(10. Fortsetzung.)

Er wiederholte mit ihr den Auftritt bei der Tombola des Filmabends. Er half ihr in den Mantel, dann sagte er zu ihr: „Sie haben einen wundervollen Pelz an. Was ist das für ein Pelz?“ — Und sie mußte antworten: „Das ist ein Fehmantel, mein ganzer Stolz.“ Darauf mußte sie ihm zulachen, mußte ihm ihren Arm bieten und fragen: „Wollen Sie mein Kavaliere sein?“ — Und dann sollte sie vor ihm davonlaufen, heraus aus der Dekoration.

Koster spielte die Szene mit Lotte so natürlich, daß sie immer freier und ungezwungener wurde. Und als er schließlich das Zeichen zur Aufnahme gab, als die Scheinwerfer strahlten, der Operateur kurbelte und das Mikrophon die Worte auffing, da hatte Lotte ihre Befangenheit überwunden, sie hatte sich von dem natürlichen Gebahren eines Spiels anstecken lassen und führte ihre Szene mit einem für eine Anfängerin bemerkenswerten Geschick durch.

Die Aufnahme war beendet. Lotte war auf den Geschmack gekommen. Jetzt hätte sie gern richtig gefilmt. Sie wollte wissen, ob ihre Probeaufnahme geglikt war. Es genügte ihr nicht, daß Koster ihr sagte, sie habe seine Erwartungen nicht enttäuscht. Auch der Operateur und der Tonmeister mußten herbei, um das Gelingen der Aufnahme zu bestätigen. Einen endgültigen Bescheid sollte sie bekommen, wenn die Aufnahmen entwickelt waren.

Lotte war fast närrisch vor Freude. Nach allem, was Koster und seine Mitarbeiter ihr schon gesagt hatten, lag das Glück vor ihr. Nun konnte ihr Traum von Ruhm und Reichtum als berühmter Filmstar Wirklichkeit werden. Jetzt würde auch ihr Mann vor der Tatsache ihrer filmischen Begabung seine Widerstände aufgeben müssen.

Koster hatte ihr Talent entdeckt, das würde sie ihm nie vergessen. „Wie soll ich Ihnen nur danken, Herr Koster?“ jubelte Lotte. „Ich werde Sie schon zu gegebener Zeit an Ihren Dank erinnern“, entgegnete leise der Regisseur.

In aller Harmlosigkeit antwortete Lotte: „Ja, tun Sie das. Vergessen Sie's ja nicht.“ „Ich werde es schon nicht vergessen“, flüsterte Koster mit plötzlich heiserer Stimme, und in seinen Augen flackerte eine verzehrende Glut.

Er geleitete Lotte in ihre Garderobe zurück: „Nun ziehen Sie sich rasch um. Wir wollen in der Kantine etwas essen, ehe ich Sie nach Hause fahre.“

„Das ist entzückend von Ihnen, daß Sie mir die Filmkantine auch noch zeigen wollen. Ich werde mich beeilen. Also: bis nachher!“ —

Wenige Minuten später betrat Lotte an der Seite Koster's die Kantine auf dem Neubabelsberger Filmgelände.

Der weite Raum war nüchtern und kahl — wie der alte Wartesaal eines Großstadtbahnhofes. Und doch erschloß er eine Welt, so bunt und einfallreich, wie sie kein noch so fernes Land einem staunenden Forscherauge enthielt.

Diese Oase im Wunderland des Films, an der sich die Hungernden und Durstenden während ihrer mühseligen Atelierarbeit erquicken, bot eine großartige Völkerschau, ein internationales Gemisch von Menschentypen und Kleidern aller Jahrhunderte.

Frederizianische Grenadiere flirteten mit American-Girls in fleischfarbenen Trikots, eine verführerische Mondäne kokettierte mit einem zerlumpten Strahenjäger, eine Apache mit rotem Halstuch und aufgeschlitztem Rock intereffierte sich für einen Raubritter in mittelalterlichem Eisenpanzer, ein Chinese im prunkvollen Mandarintrock flüsterte mit einer bayerischen Kellnerin im Dirndlkleid.

Hier konnte man Napoleon begegnen, wie er eine Bodwurst aß, Friedrich dem Großen, wie er Kreuzworträtsel löste, Mona Lisa, wie sie nicht nur lächelte, sondern eine Partie Karten mit Elisabeth, der jungfräulichen Königin von England, spielte.

Hier konnte sich in den zerfetzten Kleidern eines Vagabunden ein prominenter Filmstar verbergen, der für jeden Aufnahmetag tausend Mark Gage erhielt — und hier konnte in der Mäse eines indischen Fürsten ein kleiner Komparse mit einem Tageshonorar von zehn Mark einhergehen.

In der Kantine gab es keine Rangstufen zwischen den Menschen: Hier saßen Arbeiter und Stars — und, in ihren Kostümen, Gaukler und Kavaliere, leichtfertige Frauen und tugendhafte Ritterfräulein, Europäer und Exoten, Weiße und Schwarze — sie alle eine große Familie, bunt zusammengewürfelt aus den einzelnen Ateliers, in denen oft zu gleicher Zeit die entgegengesetzten Stoffe aus Geschichte und Gegenwart gedreht wurden.

Lotte Werder sah zum ersten Male mitten in diesem farbigen Gewimmel der Kantine. Lange würde es nicht mehr dauern, dann war sie hier zu Hause, wo sie heute noch zu Gast war.

Sie hatte ein brennendes Verlangen, nun auch in Raste und Verkleidung in dieser herrlich erregenden Welt der Filmateliers herumzustreifen.

„Bitte, bitte, Herr Koster, lassen Sie mich doch recht bald bei Ihnen in einem Film spielen!“

Fred Koster stellte mit Genugtuung fest, wie Lotte, jetzt schon bittend und fordernd, ihre Wünsche zu ihm brachte. Der Tag konnte nicht mehr fern sein, da er ihr unentbehrlich wurde.

Er reichte ihr die Hand über den Tisch: „Sie können sich darauf verlassen, in meinem nächsten Film spielen Sie bestimmt eine schöne Rolle!“

Er war entschlossen, sein Versprechen zu halten, auch wenn es deshalb zu einem offenen Kampf mit Maud Marion kommen sollte. —

Dann brachte er Lotte Werder mit seinem Auto zurück in ihre Wohnung. . .

Die Behaglichkeit eines glücklichen Familienlebens war in der kleinen Häuslichkeit des Privatdozenten Doktor Werder seit den letzten Tagen empfindlich gestört. Der Hausherr verbrachte die Zeit, in der er daheim war, ausschließlich an seinem Schreibtisch. Wenn er zu den Mahl-



Ein internationales Gemisch von Menschentypen und -kleidern aller Jahrhunderte.

zeiten bei Tisch erschien, war er schweigsam und in sich gekehrt. Selbst mit seinem Töchterchen gab er sich kaum noch ab.

Aber auch Lotte hatte sich so verändert, daß es der kleinen Er oft ganz unheimlich in ihrer Nähe war. — Ihre Augen, die früher immer vor lauter Fröhlichkeit blühten und leuchtend ihr Kind anschauten, blickten jetzt trübe und ohne Munterkeit und waren von heimlich ge-weinten Tränen gerötet. . .

Koster hatte ihr bei ihrem letzten Zusammensein versprochen, sie sofort anzurufen, wenn er ihr ihren Filmvertrag zur Unterschrift bringen konnte. Aber Tag um Tag war vergangen — der Regisseur hatte sich nicht gerührt. Mit jedem Tag, der verging, zerbröckelte das Phantasiereich ihrer Träume mehr und mehr zu einem Nichts.

In der unteren Friedrichstraße, zwischen Leipziger Straße und Hallesches Tor, liegen die Büros der Berliner Filmindustrie. . .

Um die Mittagsstunde ist dieser Teil der Friedrichstraße von einem merkwürdigen Publikum bevölkert: Menschen in fast allen Lebensaltern, Männer mit markanten Profilen, Frauen von herbem oder weichem Typ, hübsche Mädels und reife Schönheiten, dazwischen Alternde und Verblühende, sie alle, mit betonter Eleganz für die Straße ein wenig zu auffallend gekleidet, verschwinden geschäftig in Häusern, an deren Eingang Schilder mit Namen der produzierenden Filmfirmen prangen.

Dann sitzen sie oft stundenlang in den Vorzimmern der Direktionsbüros, warten geduldig, bis sie vorgelassen werden — oder sie müssen sich wegschicken lassen, erscheinen wieder auf der Straße und verschwinden in anderen Häusern.

Unermüdlich laufen sie von Büro zu Büro, auf der Suche nach einer Verdienstmöglichkeit — die Enttäuschten, auf der Jagd nach einer erfolgreichen Rolle — die Hoffnungsfrohen. Unter dem Arm tragen sie Päckchen, alle von dem gleichen länglichen Format. Darin sind ihre Filmphotos, die sie bei den Direktoren, Regisseuren und Aufnahmeleitern für eine neue Rolle empfehlen sollen.

Vor manchen Häusern stehen luxuriöse Autos, die Wagen der Stars, die in den Büros nicht warten müssen und die mit den Direktoren um ihre prominenten Gagen und sonstigen Rechte für einen neuen Filmvertrag verhandeln.

In den Konditoreien und Cafés der Umgebung sitzen um die gleiche Zeit diejenigen Filmschaffenden, die die Chance eines Engagements anders als durch die mühs-

seligen Bittgänge von Büro zu Büro zu erreichen hoffen. Denn mancher Regisseur, mancher Aufnahmeleiter holt sich die Darsteller, die er für einen neuen Film braucht, aus diesen Cafés heraus. Bei einer Tasse Kaffee, einem Stückchen Kuchen oder zwei Eiern im Glas sind schon viele Filmengagements für kleinere Rollen abgeschlossen worden.

Die untere Friedrichstraße mit dem Meer der Büros zu Büro, treppauf, treppab laufenden oder in den Konditoreien herumstreichenden Filmchauspielerinnen und -chauspielerinnen ist die nüchterne Alltagswelt des Films. . .

In der unteren Friedrichstraße hatte auch die Film A.G., unter ihrem abgekürzten Namen „Pafag“ auf dem internationalen Filmmarkt führend, ihre Büros.

Das Vorzimmer war mit Wartenden überfüllt. Es hatte sich rasch herumgesprochen, daß der Regisseur Fred Koster heute zu einer Besprechung im Direktionsbüro sein würde. Vielleicht besetzte er schon für seinen nächsten Film. Es konnte nur von Nutzen sein, wenn man da wartete, sich in Erinnerung brachte. Vielleicht belohnte ein Engagement die Zeit des endlosen Wartens.

Drinnen in seinem Arbeitszimmer war der Direktor der Pafag, Franz Berger, mit der Kalkulation für Koster kommenden Film beschäftigt.

Berger war ein smarter Geschäftsmann, der seine Schlachten mit geübtem Bleistift auf dem Papier schlug. Er rechnete mit dem Fingernig — und warf großzügig eine Million heraus, wenn er zwei Millionen dadurch einzunehmen hoffte. Zahlenkolonnen dirigierte er wie ein Feldherr seine Truppen.

Er kam nie von seinem Schreibtisch los, weil er immerzu rechnete und Geld verdiente. Die einzige Bewegung, die er sich machte, war — sein Auto, das ihn morgens ins Büro brachte und am späten Abend in seine Junggesellenwohnung zurückholte. Infolgedessen war er sehr bled und leicht asthmatisch.

Aus seinem runden, fleischigen Gesicht blinzelten ein Paar kleine, listige Augen, die selbstsicher dreinschauten und nur dann einen heiteren Ausdruck bekamen, wenn dem Direktor ein glänzendes Geschäft gelungen war. Seine wulstigen Lippen waren der beste Halteplatz für die schwarzen Zigarren, die er unausföhrlich unter großer Dampfentwicklung rauchte. Da er seine Zigarre nur ungern aus den Mund nahm, und ihm bei seinem schweren Atem das Sprechen auch sonst nicht gerade leicht fiel, sprach er meist nicht in zusammenhängenden Sätzen, sondern begnügte sich mit einzelnen Worten, Satzstücken und kurzen Andeutungen.

Es war nicht leicht, von Direktor Berger bei der Herstellung eines neuen Films größere Summen für eine prunkvolle und teure Aufmachung bewilligt zu bekommen. Fred Koster überließ die Vorverhandlungen gern seinem Aufnahmeleiter.

Möller war auch diesmal das Opfer, das in Vertretung seines Chefs sich den Unwillen seines höchsten Chefs, des Direktors, zuzuziehen und das Terrain für eine erfolgreiche Schlußverhandlung Koster's zu ebener hatte.

Berger hatte gerechnet. Möller, der ihm in einem Klubjessell gegenüber saß, hatte geschwiegen. Das Ergebnis der Rechnung war, daß Berger seine Stirn in eine Anzahl kummervoller Falten und Fältchen legte und mit einer weinerlichen, tonlosen Stimme sagte: „Zu teuer. — Koster kostet. — Die arme Firma. — Ihr richtet uns zugrunde.“

Möller legte ebenfalls seine Stirn in Falten: „Ihre Kalkulation ist noch zu niedrig. Ich erlaube mir ergebenst zu bemerken, daß wir Aufnahmen haben und mindestens für drei Wochen nach Rumänien reisen müssen.“

„Raus!“ näfelte der Direktor und wies mit seinem Bleistift nach der Tür.

Der Aufnahmeleiter blieb sitzen. Seine Stirn lag noch immer in Falten. Auf seiner Gläse amüsierte sich eine einsame Fliege, die den Sommer überdauert hatte. Möller wehrte sie ab, er hätte sie so gern auf das Haupt seines Direktors geschleudert.

Berger hatte inzwischen vergessen, daß er den Aufnahmeleiter eigentlich schon längst aus dem Zimmer geworfen hatte. Er eröffnete die Debatte um die Reise, dem heimlichen Gedanken, sie nicht zu bewilligen. „Was wollt ihr in Rumänien?“

Möller erwiderte: „Aufnahmen machen.“

„Könnt ihr auch in Rüdersdorf?“

Möller wandte ein: „Der Film spielt im Petroleumgebiet.“

„Er spielt in Rüdersdorf — Kallberge — für Petroleum nehmt ihr Kall.“

Der Aufnahmeleiter war ja ein Taktiker. Er widersprach jetzt nicht.

„Wir brauchen echte Zigeuneraufnahmen. Die Marion spielt eine Zigeunerin, ein Carmen-Schicksal unter Petroleumarbeitern.“

„Kallarbeitern!“ verbesserte starrköpfig Berger.

„Kallarbeitern“, wiederholte höflich Möller. „Freudem müssen wir nach Rumänien — wegen der Original-Zigeunerjungen.“

Berger beharrte auf seinem Eigensinn: „Warum soll es in den Rüdersdorfer Kallbergen keine Zigeuner geben?“

„Das weiß ich nicht“, entgegnete Möller — und es wukte es wirklich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Nur nicht arbeiten!

Von Jörg Rehoff.

Seppl Thoml war von jeher ein „Sorgenkind“ gewesen. Nicht für seine Mutter — bewahre — die vertraute auf das gute, schwere Jauernblut, das nun seit Jahrzehnten flüchtige Kerle geschaffen hatte, für die „andern“ im Dorf jedoch blieb der stille Junge ein Rätsel.

Es war nicht dumm, war auch eigentümlich nicht faul, aber ihm schien alles recht gleichgültig. Schon als Bub, da ihm der oblique Hemdzipfel schämig-frech zum Hosenlaß herausging, bewies er in der Leinen, weißgetünchten Schule, wie „Schnuppe“ ihm im tiefsten Grund seines Jünglingsherzens der ganze Kram war. Den alten Dorfschullehrer pflegte er Stundenlang mit vielstündigem, verschminkten Lächeln anzublicken. Mit einem Lächeln, das ungefähr jagen wollte: „Ich weiß es doch — du wirst für dein ach so schweres Amt bezahlt, aber glaub' deswegen nur nicht, daß du mir was vormachen kannst!“ Mal gab er dann eine richtige, ein andermal eine falsche Antwort — mehr aus angeborener Höflichkeit, als aus Wissensdrang und Lernbegier. Nach den Schulstunden beeilte er sich nach Hause zu kommen, dort angelangt, warf er seinen leichten Ranzen mit elegantem Bogen auf die breite Tonbank und — ging fischen.

Fischen — das mochte Seppl Stundenlang!

Seine Mutter war eine wahrhaft kluge Mutter, denn sie ließ ihren Bubem ruhig gewähren, wußte sie doch, daß in Seppl's Köpfchen allerlei herumspulte, von dem seine Altersgenossen keine Ahnung hatten, und wußte auch, daß jeder richtige Kerl erst einmal eine Entwicklungszeit — manchmal eine scheinbar recht seltsame — durchzumachen hat.

Als Seppl fünfzehn Jahre zählte, mußte er die Schule verlassen, um die mechanische Reparaturwerkstatt seines Vaters, der kurz vorher gestorben war, zu übernehmen. Er führte das Geschäft. Er führte es sogar, wenn man sein Alter in Betracht zog, außerordentlich gut. Während seine ehemaligen Kameraden noch ihren verworrenen Luftschlössern nachsahen, arbeitete er fleißig an den alten Autos und Motoren, mit denen wagemutige Ausflügler in der Nähe „stedengeblieben“ waren. Abends jedoch ging er — fischen. Denn fischen mochte er, wie wir ja nun mittlerweile wissen, Stundenlang.

Mit seiner Mutter verstand sich Seppl wie immer ausgezeichnet. Seine fargen Freiheiten, die er ausübte, um seinem Sport nachzugehen, blieben ihm unbenommen, wenn auch mal eine Reparatur auf den nächsten Tag verschoben werden mußte. War er eigentlich doch noch ein rechter Bub, der jedoch schon hart werken mußte, während der Großteil seiner Kameraden noch das süße Nichtstun der Jugend voll auskosten konnte. Darüber nun, daß er arbeiten mußte, war unser Bub gar nicht weiter verwundert oder gar böse. Still und ernst hatte er an dem Tage, da nach dem Tode seines Vaters wieder die erste Reparatur kam, den Hammer und den Bohrer in seine starken Fäuste genommen, um sein neues Leben, das um soviel mühevoller war, zu beginnen. Das alles ging fast automatisch, ohne viel großes Getue, vor sich. Aber seine wenige Freizeit nutzte er, wie von jeher, mit Fischen aus.

Seine Mutter war eigentlich gar nicht übermäßig verwundert, als Seppl eines Abends mit einem kleiner halbverhungerten Mädchen an der Hand in die Hütte trat. Das Mädchen war, ich weiß nicht wodurch, in die Nähe des Fischeisweihers getreten, an dem Seppl zu angeln pflegte. Da hatte er es mitgenommen, und seine Mutter beschloß, ohne viel Worte, das arme Ding zu Hause aufzuziehen, mochten die Bauern im Dorf denken, was ihnen gut schien.

Als Seppl nach dem Weltkrieg wieder in sein Dorf kam, war aus einem Bubem zwar ein stiller, ernst-heiterer Mann geworden, sonst jedoch tat er, als hätte es

Der Sinn der Konvention

Unsere Jugend ist begeistert dabei, alle Konventionen zu überrennen und uns zu beweisen, wie veraltet diese Dinge sind und daß man sehr gut und viel ehrlicher ohne sie auskommen kann. Zu ihrem eigenen Schaden haben die jungen Leute noch nicht begriffen, warum die Konvention erdacht und weshalb sie von allen bedeutenden Menschen aufrechterhalten wurde.

Konvention bedeutet die Ueber-einfluss der Menschen, ihrem Benehmen, ihrer Lebensart, ihren Ausdrücken jeglicher Art gewisse Grenzen zu ziehen und diese in eine allgemein gültige Form zu bringen, um eine möglichst harmonische Gestalt des Lebens zu erreichen. Stets hat die Konvention ihren Schutz ausgeübt und alles, was mit ihr in Zusammenhang stand, nicht zuletzt ihre heimliche Uebertretung, reizvoll gemacht. Wo liegt das Begehrswerte, wenn wir alles dürfen und alle Dinge möglichst bei ihrem medizinischen Namen nennen, wenn jeder das Recht hat, nach seiner Art zu leben, auch wenn sie der Allgemeinheit schweren Schaden verursacht? Aller Duft des Lebens geht verloren und an seine Stelle tritt eine nackte Wahrheitsliebe, die gar keinen Zweck erfüllt und außerdem sehr leicht die Grenzen der Schamlosigkeit streift.

Man kann von der Welt nicht verlangen, daß sie sich mit dem Leben des einzelnen so intensiv beschäftigt, daß sie wirklich die Ursachen seiner Handlungen beurteilen kann. Die Konvention gibt uns die Möglichkeit, der Welt das Bild von uns zu zeigen, welches wir gern von uns selbst möchten. Es hat nichts mit Falschheit und Lüge zu tun, es ist im Gegenteil eine Annäherung, zu verlangen, daß man uns persönliche Anteilnahme entgegenbringen und unsere Handlungen mit besonderen Mäßen messen muß.

Wenn man also vermeiden will, von der Welt falsch eingeschätzt zu werden, soll man sich ruhig in den Grenzen der Konvention halten. Es ist sehr einfach, Ueberlieferungen mit großer Geistes abzutun, aber ich glaube, noch haben wir nichts Besseres dagegen einzutau-

chen. Nur zu deutlich ist die Reizlosigkeit des Lebens, wenn die Grenzen fallen und alles erlaubt ist.

Kissen

Wie gut wir Frauen es haben, wenn wir umlagert sind. Um-lagert von Kissen, natürlich! Sie sind nur dazu da, es uns bequem zu machen, und außerdem schmickeln sie auch unserer Erscheinung. Von wem hätte man das sonst noch zu erwarten? Gestärkt durch die dekorative Folie nehmen wir mutig den Kampf um unsere Wirkung auf. Sehr gefragt sind auch Würfel als Sitzgelegenheit und Kissen auf Füßen. Es soll sehr effektiv sein für die darauf Sitzende!

Wie viele Kissen, wie wenig, Form und Farbe, und wo sie liegen, verraten von der Einstellung der Menschen, die das Haus bewohnen. Auf einem antiken Stuhl in blauem Gobelin liegt ein Kissen in roter Gobelinmusterung. Das ist so eindrucksvoll, daß es einem viel von der Kultur der Bewohner erzählt.

Tausende nicht abgegriffene Möglichkeiten gibt es, persönliche Momente durch geschmackvoll angebrachte Kissen dem Heim zu geben.

Schönheitspflege auch für Sie

Jeder Mensch ist wenigstens mit einer Kleinigkeit von der Natur bedacht worden, die schön ist. Bei einem ist es das Haar, die Augen, der Mund, die Nase, die Haut, die Figur oder die Zähne. Der gute Geschmack verlangt, daß man mit dieser Schönheit nicht gar zu auf-fällig kokettiert, wie man es besonders häufig bei Frauen mit sehr schönen Zähnen beobachten kann. Sie werden dadurch nicht schöner, sondern sie entwerfen ihre Reize.

Die Zahnbürste ist immer noch ein Sorgenkind. Oft sieht man sie falsch aufbewahrt, zum Beispiel luftdicht abgeschlossen. Bei dieser Behandlung müssen sich natur-gemäß Bakterien und ein muffiger Geruch entwickeln. Man soll die

Zahnbürste stets unter fließendem Wasser laubend ausspülen und sie so aufhängen, daß die Luft ungehindert Zutritt hat. Warum man eigentlich nur eine Zahnbürste in Gebrauch hat, ist ein unerklärliches Rätsel. Von der un-scheinbarsten Kleinigkeit benötigt man mindestens ein Viertelbügel und ein Gegenstand, der mit uns in die intimste Berührung kommt, muß seine Dienste solange tun, bis er die Haare verliert.

Die Köchin spricht

Gefüllte Fischrolchen. Fischfilets werden eine Stunde in Zitronensaft, Salz und Pfeffer mariniert und gut abgetrocknet. Eine pikante Fleischfarce wird auf eine Seite des Filets gestrichen und jede Scheibe zusammengerollt. In einen Topf tut man reichlich Butter, legt die Röllchen hinein und läßt sie, ohne daß sie Farbe annehmen, darin leicht durch-schmoren. Dann gibt man ein Viertelliter saure Sahne hinein und eine Portion feingehackter Küchenkräuter. Man schmeckt sorg-fältig ab und bindet die Soße mit ein wenig Mehl. Man ist Salz-farctoffeln dazu.

Kalbssteak regina. Diese Steakart eignet sich vor-züglich, wenn man in kurzer Zeit ein delikates Festgericht auf den Tisch bringen will. Sehr zarte Kalbssteaks werden zusammen mit einigen Scheiben Kalbsniere schnell rostig gebraten. Obendrauf kommt je eine Scheibe Niere und die Steaks werden in ein Nest von Spargelspitzen und Champignons gebettet. Man reicht eine Sauce Bernaise dazu, die man fertig in Gläsern in jedem besseren Deli-kategeschäft beziehen kann.



Mode in Weiß.

Frau Mode

Mode in Weiß.

Es gibt im Sommer nichts Kleidermässeres als weiße Kleider. Farblos belebt wird ein Kleid aus weißer Schantung-Seide durch einen zitronengelben Schal.

Die weiße Filzklode ist so vielseitig, wie kaum ein anderer Hut. Man kann sie zu fast allen Kleidern auslegen. Die Bänder lassen sich auswechseln und sollten sich in der Farbe des Anzuges geto-nen werden.

Der rein weiße Schuh in Sandalenform ist sehr elegant. Man trägt dazu sehr hellhaufordene Strümpfe.

Die weiße Handtasche gehört zum weißen Kleid. Es gibt auch züdennde Modelle aus haltbarem und praktischem Leder.

Das sommerliche Abendkleid ist am schönsten in Weiß. Je goldiger die Haut von der Sonne gebräunt ist, um so reizvoller hebt es sich ab.



Mode in Weiß.

die vier Jahre Blutrausch und Töten nie gegeben. Daß aus der kleinen Elisabeth, die noch immer

schien ihn nicht weiter zu berühren. Den Betrieb führte er weiter: tagsüber arbeitete er, und abends

geworden war. Fremd beinahe. Viel Zeit, darüber nachzudenken, hatte er gottlob nicht. Die kleine Reparaturwerkstatt war inzwischen zu einer modern eingerichteten Autowerkstatt ausgebaut worden, und Elisabeth arbeitete mit Feuereifer mit.

„Das Mädel hat Ideen...!“ sagte Seppl nun oft zu seiner Mutter. „Ideen...!“ — und in stummer Bewunderung blickte er auf die Kammertür, hinter der dieser ideenreiche Blondkopf vom Tagewerk ausruhte. Bald darauf wurde Seppl anders...

Immer stiller. Immer verschlossener. Und arbeitete öfter denn je in seiner geräumigen Arbeitskammer, die außer einem großen Burgbaumtisch für feineren Zierrat aufwies. Eines Morgens war er verschwunden...

Und kam wenige Tage darauf wieder zurück: mit einem Patent einer neuen, schier unwägbaren technischen Erfindung in der Tasche.

Autos hielten nun in ganzen Rudeln vor der niederen Hütte, Autos, die er nicht zu „fliden“ brauchte. Im Dorf wurde er nur noch „Herr Seppl“ genannt. Das klang zwar komisch im Munde der schmerzblütigen, stolzen Bauern, war aber ernst gemeint, denn keiner wird das Geld und seine Macht so unverbrüchlich ernst nehmen, wie der schwer arbeitende Bauer.

Seppl selbst lachte nur spitzbübisch über die plötzliche meteorische Ehrerbietung der Dorfsrer. Tagsüber arbeitete er und abends

ging er fischen. Eines Abends jedoch blieb er zu Hause, denn, erzählte er mir später selbst, er ohnte dunkel, daß die Zeit gekommen war, im Hause selbst den besten Fang zu machen. Und er machte ihn... denn er nahm Elisabeth still fragend in die Arme...

Das Dorf natürlich quoll über vor Lobpreisung über den selbstlofen Seppl, der nicht nur ein armes Mädchen heiratete, sondern auch, was weit wichtiger war, dem Schulzen einen neuen Brunnen zu bauen versprochen hatte.

Daß Seppl noch daran, daß Seppl vor einigen Monaten nicht anders als der „Wüchling“ bezeichnet wurde? Vermutlich dachten alle daran, vermutlich also feiner.

Seppl aber ging — unberührt von all dem bescheidenen Geräusch, das man um ihn her machte — fischen. Zu zweit natürlich. Denn Elisabeth war ja nun da. Wirklich da...

Die Geschichte hat, wie die meisten wirklich wahren und geschriebenen Geschichten, keine sogenannte „Pointe“. Mir scheint die belle Pointe ihre Wahrheit zu sein. Eine einfache, unkomplizierte Geschichte, einfach wie das Leben der Bauern dort drinnen. Wo? — das darf ich nicht verraten, ich hab' ich dem Seppl sogar selbst die Hand versprochen müssen. Das will schon allerlei sagen. Seppl heißt natürlich gar nicht Seppl, und Elisabeth hat auch einen anderen Namen, aber was ist schon weiter dabei...



Er nahm Elisabeth still fragend in die Arme

der nun mittlerweile betagten Mutter zur Hand ging, ein bild-schönes Mädchen geworden war,

ging er fischen. Nur selten sprach er zur Mutter über Elisabeth, die in der letzten Zeit gar so anders

Hindenburgs Dank an Brüning.

Das Abschiedsreiben des Reichspräsidenten.

Berlin, 3. Juni.

Der Reichspräsident hat an den scheidenden Reichskanzler Dr. Brüning das nachstehende Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Ihrem Antrage um Entbindung von Ihren Ämtern habe ich mit dem anliegenden Erlasse entsprochen.

Ich empfinde es schmerzhaft, mich von Ihnen trennen zu müssen, nachdem ich während der zwei Jahre unserer Zusammenarbeit so vielfach Gelegenheit hatte, Ihren inneren Charakter, Ihre umfassenden Kenntnisse und Ihre selbstlose Hingabe an die übernommene Pflicht kennen und hochschätzen zu lernen. Für alles, was Sie in diesen schweren Erschütterungen und wichtigen Entscheidungen so reichlich beiden Jahren im Dienste des Vaterlandes getan haben, spreche ich Ihnen namens des Reiches wie im eigenen Namen meinen herzlichsten Dank aus. Die Zusammenarbeit mit Ihnen werde ich nie vergessen und Ihrer Person stets mit größter Hochachtung gedenken.

Mit meinen besten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen und mit freundlichen Grüßen verbleibe ich ganz Ihr ergebener

Auch den übrigen aus dem Amt scheidenden Mitgliedern der Reichsregierung hat der Herr Reichspräsident analog der Ueberzeugung der Entlassungsurkunden in herzlichsten Schreiben seinen Dank für ihre in schwerer Zeit dem Vaterlande geleisteten Dienste ausgesprochen.

Kriegs- und Sozialrenten.

Eintrag im Kriegsbeschädigtenauschuß angenommen.

Berlin, 2. Juni. Im Kriegsbeschädigtenauschuß des Reichstages wurde ein Antrag Mumm zur Aenderung der Rotenordnung mit den Stimmen sämtlicher Parteien angenommen. Er ersucht die Regierung, die Anrechnung der Sozialrenten auf die Kriegsbeschädigtenrenten wieder zu beseitigen, und, solange es nicht möglich sei, eine Reihe von Milderungen einzuführen, insbesondere von völliger Aushebung der Sozialrenten abzusehen und zu verhindern, daß Heimkehrer, die Kriegsbeschädigte mit Hilfe einer Kapitalanlage auf ihre Kriegsrente geschaffen hätten, ihnen wiederum verloren gingen.

Die Wanderausstellung in Zahlen.

Mit den Vorbereitungen für die Mannheimer Wanderausstellung wurde bereits lange vor Beginn der vorjährigen Ausstellung begonnen. In zahlreichen Sitzungen wurden Schauordnung und Preisausschreiben herausgegeben, die bei der langjährigen Erfahrung der DVG. allerorts in ihren Grundzügen festliegen. Mit den Arbeiten auf dem Ausstellungsgelände selber wurde erst Mitte März d. J. begonnen. 2500 Meter Planke wurden um den Platz der Abgrenzung gegen die Außenwelt errichtet, und in 85 Zelte, 10 große Baracken und zahlreiche andere Gebäude. Dazwischen wurden die Straßen, nach bedeutenden, nach den Landwirten benannt, angelegt, um bei jedem Wetter ein gutes Begehen zu ermöglichen. So ist die Ausstellung ein gutes Beispiel für die Ausnutzung der Fläche.

Während dieser Zeit war noch manch andere Arbeit zu leisten. Eine Eisenbahnrampe von 120 Meter Länge wurde gebaut, um die in 9 Sonderzügen aus ganz Deutschland von Ost, West, Nord und Süd zusammenkommenden 2000 Tiere aller Gattungen, Pferde, Rinder, Schweine, Ziegen, Schafe und anderes Geflügel, Kaninchen und Fische zu empfangen. In umfassender Weise bereitete die Eisenbahndirektion die Beförderungsleistung der zahlreichen Besucher der Ausstellung vor.



Das neue Kabinett?

Von links nach rechts: Bapen, Schlieben, Neurath.
Von links nach rechts: Schleicher, Goerdeler, Schmitt.
Von links nach rechts: Warmbold, Noel, Schägel.

Für die vorjährige Ausstellung in Hannover wurden 170 Sonderzüge neben den Sonntagszügen gefahren. In 2 Bahnhöfen wurden während der Ausstellungszeit über hunderttausend Fahrkarten mehr verkauft als in derselben Zeit des Vorjahres. Die Reichspost errichtete auf dem Ausstellungsgelände ein besonderes Postamt. Von hier wurden im Vorjahre 70 000 Briefe an die Aussteller und Besucher oder von diesen zurück in die Heimat befördert. 1500 Telegramme, 12 000 Telefongespräche, 600 Postanweisungen über etwa 140 000 Rm. brachten der Post auf dem Platze weitere Arbeit.

Bei den Vorbereitungen und Vorarbeiten auf dem Platze wurden für die Ausstellungstiere etwa 7000 Quadratmeter, für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse etwa 3000 Quadratmeter, für die Maschinen und Geräte 10 000 Quadratmeter und für die Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude etwa 5—6000 Quadratmeter hergerichtet.

Dann kommt die Sorge für die Unterbringung der zahlreichen Besucher. In der Stadt wurden außer den Tausenden ständig zur Verfügung stehenden Hotelbetten für die Ausstellungszeit weitere 7 bis 10 000 Betten in Privathäusern beansprucht, neben einer Reihe von Massenquartieren. Die Straßenbahn, die den Verkehr der Besucher in der Stadt und zur Ausstellung hin zu bewältigen hat, beförderte im Vorjahre an den 6 Ausstellungstagen 1,5 Millionen Menschen, wobei ein Tageshöchstandrang von 288 000 zu verzeichnen war.

Der neuzeitliche Verkehr stützt sich aber außer auf Eisenbahn und Straßenbahn vornehmlich auf das Auto, für das in der Nähe besondere Unternehmungskmöglichkeiten geschaffen werden mußten. In der Nähe des Ausstellungsgeländes wurde ein Parkplatz für etwa 1000 Autos

mobile, 500 Motorräder und zahlreiche Fahrräder vorhanden sein. In Mannheim haben neben den Privatbetrieben die Autobusse der Reichspost zur Heranholung der ländlichen Besucher vorbildliche Arbeit geleistet.

In der Ausstellung selber nehmen die 12 bis 18 Meilen breiten Wege den Menschenstrom auf, führen ihn zu den 28 großen Zelten mit den verschiedenen Tieren, zu den mehr als 300 Ständen der Maschinen, zu den Ausstellungshäusern, Zelten und Baracken und nicht zuletzt zu der Tribüne um den Großen Vorführungsring mit ihren 1500 Sitzplätzen und 5000 Stehplätzen. In den Ausstellungswirtschaften erfolgt die Verpflegung der vom Besuchen müden Besucher. Im Vorjahre schenkte die Milchloshalle 22 000 Liter Milch aus und verabreichte 23 000 Butterbrote. Die Weinstockhalle hatte 6300 Flaschen deutschen Weins zum Probieren als Kostproben zu verabsorgen. Um für alles gesichert zu sein, hat der Platz eine eigene Sanitätswache, die im Vorjahre bei 800 Fällen leichter Art die erste Hilfe leistete.

Eine Anmenge Arbeit ist vor der Ausstellung und besonders während der 6 Ausstellungstage zu leisten. Tausende von Menschen bauen das Berlin auf, tausende von Händen regen sich während der sechs Ausstellungstage, um alles im richtigen Lichte zu zeigen, und jeden Besucher zufrieden zu stellen. Dank der eifrigen Mitarbeit des Mannheimer Arbeitsamtes ist es gelungen, zahlreichen Arbeitslosen hier eine zeitweilige Beschäftigung zu sichern. Im Vorjahre kam die Zahl an 2000 heran. Hunderttausende von Besuchern aus ganz Deutschland und aus dem Auslande kommen und bewundern das Berlin, das hier wieder unter der Leitung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in reibungsloser Zusammenarbeit mit allen in Frage kommenden Behörden und Amtsstellen errichtet ist.

Ein Rechner ohne Buchführungkenntnis.

Eigenartige Geschäftsführung bei einer Raiffeisenkasse.

Limburg. Ein eigentümliches Licht auf die geschäftlichen Gepflogenheiten bei einer ländlichen Raiffeisenkasse warf eine Verhandlung vor der Großen Strafkammer, in der als Berufungsinstanz gegen den früheren Gemeindevorsteher und Rechner R. der Spar- und Darlehenskasse in B. wegen fortgesetzter Unterschlagung, schwerer Urkundenfälschung und Untreue verhandelt wurde. In der ersten Instanz vor dem Schöffengericht zu Wehlar war der Angeklagte zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, während jetzt nach nochmaliger Beweisaufnahme die Große Strafkammer zu einem Freispruch kam.

Der Angeklagte war zum Rechner und Lagerhalter der Kasse bestellt worden, trotzdem die geringste Kenntnis von kaufmännischer Buchführung hatte. In der Hauptsache besorgten seine Frau und seine Kinder die Kassengeschäfte der ihm anvertrauten Spar- und Darlehenskasse, während er selbst in Wehlar als Arbeiter tätig war. An Sonntagen nahm er dann über die im Laufe der Woche vorgetragenen Geschäftsvorgänge Eintragungen vor, die völlig sinnlos waren. So wurden Leuten im Ort Posten angeschrieben, die sie überhaupt nicht bezogen hatten, Eingänge nicht verbucht, und noch offene Außenstände als bezahlt quittiert. Die Folge war, daß sich in der Kasse ein Defizit von 46 000 Mark ergab, was sich für die Kassensmitglieder verhängnisvoll auswirkte, da ihr Pflichtanteil von 100 auf 700 Mark erhöht werden mußte, um einen Bankrott zu verhindern.

Der Vorsitzende der Strafkammer erklärte, daß von einem kriminellen Schuldfall des Angeklagten nicht gesprochen werden könne, da ein Beweis für eine Unterschlagung der fehlenden Gelder nicht zu erbringen sei. Zum Schluß erklärte der Vorsitzende:

„Dieser eigenartige Zustand bei der Kasse dauerte Jahre. Es wird revidiert. Der Revisor bemerkt bei der ersten Revision, daß Kasse und Bücher nicht miteinander übereinstimmen, aber die Sache geht ruhig weiter. Eine zweite Revision zeigt, daß neue Geldbeträge fehlen, ohne daß eine strafbare Handlung angenommen wird und ohne daß eine

Indessen war der Dogcart näher gekommen. Auf dem Bod aber, in einem duffigen Musselkleid, das Gesicht durch einen breiten Panamahut beschattet, die kleinen Hände durch ein paar schwebende Handschuhe auf breiten Manschetten geschützt, fest die Zügel haltend, saß eine junge Dame. Der Kontrast zwischen dem hellblauen Hintergrund des Himmels und dem tiefen Schatten des Hutes war so groß, daß ihr Gesicht kaum zu erkennen war. Und jetzt war sie neben dem Laternenpfahl angekommen und sah den jungen Mann, der, sich tief vor ihr verbeugend, seinen Hut zog.

Mit einem Rud brachte sie ihr Pferd zum Stehen.

„Did Goodwin, how do you do?“

Sie reichte ihm die Hand. Sofort sprang der Groom vom Sitz und eilte nach vorn, den Kopf des Pferdes zu halten.

„Danke, Miß van der Straaten. Ich war auf diese angenehme Ueberraschung nicht vorbereitet. Seit wann sind Sie zurück?“

„Seit heute früh!“

Sie unterbrach sich und blickte unher. Der Korso wurde durch ihr Anhalten sichtlich gestört.

„Das geht nicht,“ meinte sie halb verdrießlich. Dann, mit einem plötzlichen Sprung, stand sie neben ihm.

„John, fahren Sie zum Drive Cliff House. In einer halben Stunde fahre ich zurück.“

Dies zum Groom. Und dann zu Did Goodwin:

„Ist's Ihnen recht so?“

Und sie reichte ihm nochmals die Hand, die er warm drückte.

Einige Minuten später saßen sie in einer Fensterbank des Hauses. Das ganze „goldene Tor“ konnten sie von hier aus übersehen und die wogende Menschenmenge. Und drüben im Westen schien es, als sei die Hälfte des blutroten Sonnenballes im Meere untergegangen und die zweite Hälfte hände im Begriffe zu folgen. Auf Meilen rings herum schienen die Wellen in Blut getaucht.

Eine ganze Weile saßen sie so in dem Anblick versunken, bis der junge Mann schließlich die Stille unterbrach.

Opium.

Roman von Oskar I. Schweriner.

(Nachdr. verb.)

„Wird darauf ertönt in der Viertelstunde der Kellertreue in Hooperstreet das übliche leise Klopfsignal und da der Herr gerade leer war, eilte der chinesische Schankkellner herbei, eilte die Tonne fort, öffnete die Klapptür und neigte sich tief vor Sing Ju, der eilig der Gruft entstieg und ohne weiteres die Straße betrat.“

Die Uhr der City Hall verkündete laut die siebente Stunde.

Zweites Kapitel.

Selbst in Europa ist, wenn der Wettergott seinen Kalender ordnungsmäßig durchführt, der Monat Mai der schönste des Jahres. Aber nichts in unserer alten Welt kann einem schönen Maientage in Frisco gleichkommen. Wohlstand wie Balsam ist die Luft, blumenduftdurchdrungen, und vom Meere her die frische Brise, reinigend, erneuernd. Und ist solch ein Tag gar ein Sonntag, dann kommt alles hinaus auf die Straßen. Alle diese Menschen schreiten dann eine Richtung einzuschlagen, die Richtung nach Hill. Von dort geht es dann die Promenade des Meeres, das Präsidio-Park und dem Meere fort. Zu beiden Seiten dieser herrlichen, parkartigen Chaussee spazieren die Menschen in buntem Korso auf und ab, während auf dem Fahrweg eine elegante Equipage die andere ablöst. Man sieht aber, an dem „Golden Gate“ wird halt gemacht. Jeder kennt von Jugend her die Szene und denkt sich jedesmal Neues. Rechts und links die Forts, die in der Sonne blühenden Geschühen. Und dazwischen — Dampfer und Segler. Die Friscoer kennen die Küsten, kennen die Schiffslinien. Das eben einlaufende Schiff aus New Zealand, das da drüben aus Peru. Jenes aus Japan und das ganz zur Seite liegende ist eine bekannte japanische Linie. Das kleinere, gelbe Schiff da drüben mit dem großen feldfarnen Masten stammt aus Siam und ist bestimmt für Bangkok. Hier dieses gehört der Holländischen

Indien-Linie, während der gelbe Drachen von China, die aufgehende Sonne Japans, der Halbmond und Stern des Osmanischen Reiches und hundert verschiedene Privatflaggen ebensovieler verschiedener Linien den Eindruck eines internationalen Seefestes machen. Geschäftig eilen kleine Boote und Dampfmaschinen zwischen den Schiffen hin und her, lange, weiße Schaumfäden hinter sich zurücklassend, während die Sonnenstrahlen sich in dem tiefblauen Wasser brechen, bis die ganze Meeresoberfläche wie flüssiges Silber erscheint.

Und haben die Friscoer — weiße, gelbe und schwarze — sich wieder einmal ein paar Minuten satt gesehen an dem wunderbaren Bild, dann machen sie leicht und promeniieren zurück nach Hill. Und dann wieder zurück zum Meere. Und so weiter, den ganzen Tag.

Die Equipagen machen es nicht viel anders, nur daß für sie das jeweilige Ziel der Fahrt Drive Cliff House ist. Denn von nirgends genießt man einen auch nur ähnlich schönen Ausblick als von diesem Hause, das auf einer Anhöhe am Meeresufer erbaut ist. Hier halten die Equipagen gewöhnlich ein paar Minuten, fahren dann um das Haus herum und nach Hill zurück.

In der Nähe des Drive Cliff House stand ein junger Mann; ein echter, schlanker, glattglatzter Amerikaner von 25 Jahren. Er hatte bei einer Laterne Posto gefaßt, und während die Menge hinter seinem Rücken auf- und niederwogte, beobachtete er die an ihm vorbeiziehende ununterbrochene Kette von Equipagen. Dabei schien er sein Augenmerk mehr auf die Pferde zu lenken, denn hin und wieder nickte er wie befriedigt mit dem Kopfe.

Da kam ein Dogcart in Sicht, einer jener eigentümlichen zweirädrigen hohen Wagen, die gewöhnlich von ihren Besitzern selbst gelenkt werden, während der Groom ihm auf einem Hinterfuß den Rücken zudrehte. Eine tänzelnde, feurige Araberstute, fest im Zaum gehalten, ging davor. Der junge Mann am Laternenpfahl stufte, sah überrascht aus und ließ seine Augen dann rasch vom Pferd zum Wagen schweifen. Dann wurde er rot.

„Man wieder hier?“ murmelte er Lippen. „Und hat mir nichts gesagt?“

Wenderung eintritt. Wenn man keine Revisoren hat, die richtig revidieren, dann ist der Appell an den Strafrichter ergebnislos. Am Schlusse werden große Beträge herausgerechnet, die unterschlagen sein sollen, und der Beschuldigte war in keiner Weise fähig, die Sache zu führen. Es ist vollkommen schleierhaft, wie das Defizit errechnet werden konnte. Das Gericht konnte nichts anderes herausbekommen, als ein heilloses Durcheinander.

Im Untersuchungsgefängnis erhängt.

**** Frankfurt a. M.** Im Untersuchungsgefängnis hat sich der wegen Devisenvergehens in Haft befindliche Optiker Bernhard Plambek aus Altona an einem Bettuch erhängt. Noch gegen vier Uhr morgens wurde er in seinem Bett schlafend angetroffen und er muß die Tat bald danach unbemerkt ausgeführt haben. Plambek war am Nachmittag vorher mit seiner Frau zu je drei Monaten Gefängnis und 12 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden, außerdem wurden seine 30. Farbenaktien im Nominalwert von 29 000 Mark beschlagnahmt. Der 57 jährige Mann, der in Haft behalten wurde rief nach der Verhandlung, in der er einen sehr gedrückten Eindruck machte, seiner Frau zu: „Wir sehen uns nicht mehr wieder“. Der noch unbefristete Mann ließ den Worten die Tat folgen, da er durch die Strafe vor dem Ruin stand.

Rätselhafter Skelettfund. — Auf der Spur eines Mordes?

**** Wehlar.** Bei Erdarbeiten in der Nähe des Dorfes Gleiberg bei dem ehemaligen Brauhaus fanden Arbeiter in einem Meter Tiefe ein in feigen Boden gebettetes Skelett, in dessen Brusthöhe sich ein Messer, ein sogenanntes Stilet, vorfand. Aus dem Befund des Schädels schließt man auf einen jungen Menschen, der an jener Stelle anscheinend umgebracht und dann vercharrt wurde. Wann der vermutete Mord geschehen sein kann, ist bisher ganz ungewiß, da seit vielen Jahren in dem Ort niemand spurlos verschwunden ist. Bis jetzt ist die ganze Angelegenheit noch reichlich schleierhaft.

**** Frankfurt a. M.** (Der Paketdieb im Eisenbahnzug.) Das kleine Schöffengericht verurteilte den Postkassierer Friedrich Seletin zu zehn Monaten Gefängnis. Der Angeklagte war in der Bahnpost Frankfurt—Freiburg i. Br. tätig und hat sich in mehreren Fällen unterwegs Paketfälschungen angeeignet. Um den unermittelten Dieb zu entlarven, war von der Post eine Sendung aufgegeben, die als sogenannte Fangsendung zur Entdeckung des Täters führte.

**** Hanau a. M.** (Das geschädigte Wohlfahrtsamt.) Ein Erwerbsloser, der schon lange Zeit Wohlfahrtsunterstützung bezieht, hatte das Arbeitseinkommen seiner Ehefrau verschwiegen und dadurch über zwei Jahre den vollen Unterstützungsatz bezogen. Das Wohlfahrtsamt wurde dadurch um mehrere Hundert Mark geschädigt. Der Angeklagte der sich im Jahre vorher schon zweimal in gleicher Angelegenheit strafbar gemacht hatte, erhielt 6 Wochen Gefängnis.

**** Montabaur.** (Nicht der Billigste ist der Beste!) Der Landrat des Unterwesterwaldkreises hat die Bürgermeister seines Kreises aufgefordert, bei Vergabe von Arbeiten nicht nur darauf zu sehen, wer am billigsten liefert, sondern in erster Linie diejenigen Handwerker zu berücksichtigen, die durch ihre Fähigkeiten eine gute Ausführung der Arbeit gewährleisten. Es sei eine gerechte Aufgabe, die wertvollsten Bauunternehmer und Bauhandwerker zu schützen.

Im Kaffee.

Ein großes Kaffee, nun hören Sie zu, ist eine Stätte des Krieges, der Versuchungen, der heimlichen und unheimlichen Komplotte auf die Seele des so sehr geliebten Nachten, ist ein Theater im Kleinen, ist eine Anatomie für den Betrachtenden.

Sie kennen doch sicherlich den älteren Herrn, der dort in der Ecke sitzt. Er hat eine Tasse Kaffee vor sich und 10 Zeitungen. Ein stiller Denker durch das All und Nichts. Ein Träumer in Wirklichkeit. An einem anderen Tisch sitzt ein junger Gelehrter, fertigt größere mathematische Arbeiten an, derweilen der erste Geiger sich im Klänge der Walzermelodien wiegt. Einsame Melancholie, lieb. Müßel will Liebe finden: Schaut nur dort das junge Pärchen, die da zusammen glücklich in einem Märchenlande weilen, in einem Paradies, dessen Himmel bekanntlich voller Geigen hängen soll.

Opium.

Roman von Oskar L. Schweriner.

5

(Nachdr. verb.)

„Wie lange waren Sie diesmal fort, Miß May?“

„Vierzehn Tage!“

Er blickte ihr lange ernsthaft in die Augen. Sie schien ihn zu verstehen, denn sie reichte über den Tisch und legte eine lange, schmale, schneeweiße Hand auf seinen Arm.

„Sie sind ein —“

Dann unterbrach sie sich.

„Sagen Sie mir“, vollendete er ihren Satz. Er konnte eine Spur von Bitterkeit in seiner Stimme nicht unterdrücken. Sie schüttelte nur den Kopf.

„Wo waren Sie?“ fragte er.

„In Chicago.“

„Wußte das sein?“

Wieder ein Kopfnicken.

„Und, Miß May — Sie haben nicht Wort gehalten!“ Eine kleine Unmutsfalte zeigte sich zwischen ihren Augenbrauen, verschwand aber sofort, als sie seinen Blick bemerkte.

„Sie waren nicht sofort aufzufinden. Weder im Klub noch zuhause. Noch —“, sie lachte — „im Geschäft. Und es kam so plötzlich. Ich mußte den nächsten Zug benutzen.“

Er beugte sich weit zu ihr hinüber.

„Sie lachten eben, als Sie „Geschäft“ sagten, May. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Bis der Himmel mir sie in den Weg führt, genügt mir meine monatlichen zweihundert Dollar. Und da spielte ich lieber Fußball oder Bogball. Aber jetzt!“

Er beugte sich noch weiter hinüber, fast bis an ihr Ohr.

„Ich werde bald reich sein!“

Sie sah ihn skeptisch lächelnd von der Seite an.

„Na, na, Did!“

„Doch!“

„Wie denn?“

Er schien einen Moment verlegen.

Und wieder ein anderes Bild: Stammgäste an einem Tisch, Raufleute, die hier im ewigen Ein und Aus ihr Geschäft machen. — Dort drüben ziehen mit Rudern bewaffnete einige resolute Damen ein. Vier Damen und ein Führer. Halten zuerst Kriegsrat ab, was bestellt werden soll. Sie haben im Rudersack und auch im Geißbeutel so manche Notverordnung. Dann schreiben sie eine Unmasse Karten und hören gar nicht auf die Musik.

Ein kleiner budliger Mann sitzt am Esstisch, raucht sein Pfeifchen, dann das zweite, dann das dritte. Betrachtet sich die Mitmenschen und die Musik spielt. Lange haben wir am gleichen Tisch, sprachen kein Wort, dachten nur. Menschen im Kaffee. Ein Studium ganz besonderer Art.

für die Hausfrau

Wenn dich die Kästerzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste lagen,
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

(G. A. Bürger).

An heißen Tagen

Häufig genug trifft man den Brauch, selbst an heißen Tagen heiße Speisen aufzutischen. Das ist nicht nur eine Vergewandung von Arbeitskraft und Brennstoffen, sondern eine schädigende Ueberlastung des Körpers, der ohnehin an heißen Tagen besonders stark in Anspruch genommen wird. Die Kinder sind da meist instinktiv die Klügeren, sie wollen in der Hitzeperiode nichts Warmes. Besonders empfehlenswert sind die Kältschalen, und hier verdienen die Milchkaltschalen den Vorzug. Ob man Semmel oder Brot darin einweicht oder mit geröstetem Brot oder Zwieback anrichtet, ist Sache des Geschmacks.

Obstkaltschalen sind ebenfalls wohlschmeckend, nahrhaft und erfrischend. Man kann alle Obstsorten dazu verwenden, frische sowohl als getrocknete, letztere müssen am Abend zuvor einweichen und aufquellen. Das Obst wird mit oder ohne Zucker gekocht, dann läßt die Flüssigkeit aus und wird am nächsten Tage zu Tisch gegeben.

Manche lieben es, gekochtes Obst durchzuschlagen, andere wieder genießen die Kältschale mit den nicht durchgeschlagenen Obststücken. Geröstetes Brot verhilft zur Sättigung. Wer weiches Brot nicht mag, ist sein Brot eben so zur Kältschale.

Grundbedingung ist, daß man sich von dem unsinnigen Vorurteil frei macht, dies sei kein „richtiges Essen.“ Schließlich ist wohl das am richtigsten, was dem Körper am köstlichsten ist. Warum soll man diese einfachen und gesunden Speisen den Kranken überlassen? Besser essen wir sie schon, bevor wir krank sind, um nicht krank zu werden.

Wohltuend für die Darmtätigkeit und sehr erfrischend ist saure Milch, auch Dickschmalz genannt. Einige Liter frische Milch gießen wir in Suppenteller aus und lassen sie an einem kühlen Ort 24—36 Stunden stehen, bis sie dick geronnen ist, worauf wir sie mit geriebenem Brot, Zucker und Zimt, am besten zum Abendbrot geben.

Grüne Salate füllen manche Lücke aus. Wir mischen den Kopfsalat mit Gurken oder grünen, sauren Bohnen oder bereiten aus jedem dieser Gemüse allein einen Salat. Kartoffelsalat kann zum Mittagessen ebenso wie zum Abendbrot in die Erscheinung treten. Seine Abwandlungen sind sehr zahlreich: ohne Mayonnaise, mit solcher, mit roten Rüben vermischt, mit Kapuzinchen usw. wird er immer in der Lage sein, uns zu sättigen, ohne den Körper zu erhitzen.

Ein Sauerkrautsalat mit Tomatenscheiben und Zwiebeln ist ebenfalls schnell bereitet. Ueberhaupt kann man rohes Sauerkraut in verschiedener Weise auf den Tisch bringen.

Wi. — Ha.

Koch-Rezepte

Kartoffeln mit Hering gebacken. Man bestreicht eine tiefe Schüssel mit Butter, legt eine Schicht gekochter und in Scheiben geschnittener Kartoffeln hinein, und gibt auf diese

gut gewässerten, ausgekräuterten und in Würfel geschnittenen Hering. Dieser wird mit saurem oder süßem Rahm gegossen, der mit einigen Eidottern zerquirlt ist. Man gießt die Reihenfolge Kartoffeln, Hering, Rahm fort, bis die Schüssel gefüllt ist. Die oberste Kartoffelschicht bestreut man mit geriebener Semmel, belegt sie mit Butter und übergießt sie mit Rahm und Eiern und bäckt dann Ganze bei mäßiger Hitze etwa drei Viertelstunden.

Behandlung von Bratenfleisch. Jeder Braten fleißig begossen werden. Damit kein Saft herausunterlasse man das vielfach übliche Stechen mit der Gabel. Niemals brate und koche man das Fleisch zu lange, wird es zäh. Beim Zerteilen des fertigen Braten-Rohfleischs schneide man stets gegen die Faser, nur nämlich kann man das Fleisch vorteilhaft und am leichtesten zerlegen. Fleischreste bringt man am besten stets in anderer Form zu Tisch. Es ermüdet, immer das Stück gebratenes oder gekochtes Fleisch zu sehen. Hackfleisch, als Gulasch, Ragout usw. feiern die ein erwünschtes Wiedersehen.

Praktische Winke

Fliegenschmuckflecken auf Möbeln sehen ganz beschämlich aus. Man wischt zunächst die Flecken von den Möbeln mittels eines Schwammes mit lauwarmem Wasser. Dann reibt man hinterher mit einem weichen Lederwolltuch die Stellen wieder trocken. Sind manche sehr hartnäckig, dann reibt man mit einem in Spiritus getränktem Wattebäuschchen nach.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 8.30 Gymnastik II; 9.30 Wetterbericht; anschließend Frühkonzert; 7.30 Nachrichten; 8.30 Wasserstandsmeldungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.30 Konzert; 12.50 Nachrichten; 13.30 Nachrichten; 15.30 Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 15.10, 18.15, 19.15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17.30, 22.20 Zeitangabe, Nachrichten.

Sonntag, 5. Juni: 8.15 Hamburger Hafenkonzert; Evangelische Morgenfeier; 10.30 Stunde des Chorgesanges; Kantate; 12.10 Konzert; 13.30 Mittagskonzert; 14.30 Tendenz der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 des Landes; 15.30 Jugendstunde; 16.30 Konzert; 18.30 Bauernland durch den freiwilligen Arbeitsdienst; 18.50 Erlebte Zeit, Erinnerungen an Wilhelm Busch; Wetter, Sportnachrichten; 19.30 Große Schauspielerkonzerte; 20.30 Volkstümliches Konzert; 22.20 Nachtmusik.

Montag, 6. Juni: 15.20 „Die Schularbeit der Frau im Osten“, Vortrag; 18.25 Kolonien als wirtschaftliche Ergänzungsräume, Vortrag; 18.50 Englischer Unterricht; 19.30 Konzert; 20.30 Goldrausch auf der Hörfolge; 21.30 Die Entwicklung des deutschen Streikrechts; 22.40 Nachrichten; 22.55 Nachtmusik.

Dienstag, 7. Juni: 18.25 „Möbelschmuck“, Vortrag; „Philosophische Wunden“, Vortrag; 19.30 Geschichte des Affen Wun, Komisches Hörspiel; 20.25 zur Arbeitsbeschaffung; 21.30 Aus unbekannten Opern; Nachtmusik.

Mittwoch, 8. Juni: 10.20 Schulfunk; 15.15 Stunde; 18.25 Stunde der Arbeit; 18.50 „Mohammed“, Vortrag; 19.20 Neues aus aller Welt; 19.30 Naturgeschichte der Mundarten; 20.30 Symphoniekonzert; 21.30 Schwäbischer Pentapop; 22.40 Funkstille.

Donnerstag, 9. Juni: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Lehrer und Jahrgangskinder; 18.50 Zeitfragen; 19.20 Zeitfragen; 19.30 Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft; 19.30 Schallplatten; 20.30 Zwei Hörspiele; 21.30 Neue Musik; Nachtmusik.

Freitag, 10. Juni: 18.25 Adolf Stolte; 18.50 Vortrag; 19.20 Die Luftpost im Jahre 1932, Vortrag; 19.30 Volkslieder aus dem Osten; 20.15 Leichte Rockmusik; 21.15 Eine Schulfunkstunde im Jahre 3000; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 11. Juni: 10.20 Auf der Postenkation; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Vortrag der Frankfurter Zeitung; 19.30 lenger Abend; 20.30 Großkonzert; 22.45 Nachtmusik.

reist. Auf dem Kontinent oder sonstwo. Die reist ja immer So würde man den Fall abtun.“

Und fast stehend fügte er hinzu:

„May, Sie tun mir nicht wieder an. Sie benachteiligen mich immer, eher Sie verzeihen. Sie versprechen mir Sie war doch ernst geworden bei seinen Worten.“

„Ja, Sie — Sie Memme!“

„Schelten Sie, wenn ich nur Ihr Wort habe!“ Er atmete erleichtert auf.

„Und es ist wohl immer dasselbe, was Sie forttrübt?“ Sie nickte.

„Geschäfte?“

„Jawohl. In diesen vierzehn Tagen habe ich zum Beispiel zwanzigtausend Dollar verdient.“

„Wie machten Sie das nur?“ Ich wünschte, ich könnte es auch.“

„Weil, ich wills Ihnen gern verraten! Wenn die Tiere auf der Börse steigen, verkaufe ich sie. Wenn sie fallen, kaufe ich sie auf. Nun wissen Sie's genau!“

„Sie spotten —“

„Durchaus nicht! Ich bin zum Beispiel nach Chicago gefahren, um ein paar tausend Shores Hutchison, Topete und Santa Fee aufzulaufen. Es hat sich gelohnt. Und ich habe Gelegenheit findet, werde ich sie wieder loszuschleppen. Denver, in New York, irgendwo. Und immer persönlich. Das ist am besten, Did, immer persönlich. Dann kann man nicht bemogelt werden.“

„Noch immer nicht Geld genug!“ seufzte Did.

May lachte.

„Ich denke dabei wohl am wenigsten an den Gewinn. Es ist eher, meine ich, das alte Unternehmertum, das meinen Adern freist. Das Blut der alten Stuporen, das Banderbills, Banderstratens, die als Pioniere auf den „Mayflower“ nach New York kamen und sich dann über Staaten verbreiteten. Das Blut ist sich treu geblieben. Sie waren die Alten, so war mein Vater, so bin ich. Mir ist aus der Notwendigkeit ein Sport geworden. Mein einziger Sport!“

Zum erstenmal zog etwas wie Unmut über Dids Gesicht. (Fortf. folgt.)